Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 46 — Memel, Mittwoch, den 24. Februar 1932 — 84. Jahrgang

Reorganisation der deutschen Großbanken

Durch Notverordnung des Reichspräsidenten — Betrifft: Dresdener Bank, Danat-Bank, Comp-Bank und Deutsche Bank

wtb. **Berlin**, 22. Februar

Auf Grund des Artikels 48, Absatz 2, der Reichsverfassung wird verordnet:

§ 1: Die Reichsregierung ist im Hinblick auf die Wirtschaftskrise ermächtigt, zum Zwecke der Sanierung von Bankunternehmen die erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Sie kann für solche Zwecke insbesondere

a) **das Reich an Bankunternehmen beteiligen und die erforderlichen Einlagen leisten sowie erworbene Beteiligungen veräußern,**
b) abweichend von den Vorschriften des Handelsrechts für einzelne Fälle oder Fälle bestimmter Art Ausnahmen zulassen,
c) **Sicherheiten zu Lasten des Reiches übernehmen,**
d) zu Lasten des Reiches vor Inkrafttreten dieser Verordnung übernommene Sicherheiten ablösen oder Ausschlußfristen für das Erlöschen solcher Sicherheiten setzen,
e) **Beträge bis zu insgesamt 250 Millionen Reichsmark verausgaben,**
f) **bis zu 400 Millionen Reichsmark im Wege des Kredites beschaffen.**

§ 2: Diese Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft. Die Reichsregierung bestimmt den Zeitpunkt, an dem die Verordnung außer Kraft tritt.

Reichsbank wird mit Dresdner Bank zusammengelegt

wtb. **Berlin**, 23. Februar.

Vor Vertretern der Presse berichtete gestern abend Reichsfinanzminister Dietrich über die Bankensanierung. Dabei führte der Minister u. a. aus: „Der heutige Tag hat für die Geschichte des deutschen Wirtschafts- und Bankensystems eine besondere Bedeutung. Er zieht die Bilanz aus den Ereignissen, die sich seit 1½ Jahren vollzogen haben, insbesondere aus der starken Rückziehung der kurzfristigen Kredite des Auslandes, die zunächst im September 1930 einsetzte und nach einer Pause von etwa einem halben Jahr im Mai und in folgenden Monaten des Jahres 1931 noch über die Katastrophe hinaus gedauert hat. Es ist und war von jeher ein anerkannter Grundsatz, daß einer plötzlichen Rückrufung von Kreditsummen großen Ausmaßes kein Bankunternehmen gewachsen sein kann.

Besonders schwer mußte sich diese Rückwirkung in Deutschland auswirken

Wäre Deutschland eine ruhige allmähliche Abwicklung dieser Krise von vornherein ermöglicht worden, so wäre der Bankenzusammenbruch im Juli und die in diesem Verfolg eingetretenen Kreditverkürzungen und -schrumpfungen der Wirtschaft gar nicht oder sicher nicht in diesem Umfange eingetreten. Dabei soll hier nicht beschönigt werden, daß auch hier Schuld und Schicksal zusammen gewirkt haben. Es ist gelungen, mit dem im Juli und August vorigen Jahres vorläufig rekonstruierten Bankwesen bis heute zu arbeiten, ohne daß sich erneut irgendwelche ernstlichen Gefahren bemerkbar gemacht hätten. Es versteht sich von selbst, daß die Regierung und Reichsbank seit jener Zeit die Wiedereröffnung der Banken, das Problem und ihre endgültige Rekonstruktion nicht aus dem Auge gelassen haben. **Die Regierung hat endlich geglaubt, entscheidendes Gewicht darauf legen zu müssen, daß alle vier Großbanken mit dem Tage, nämlich an dem heutigen, mit einer offenen Darlegung über den Stand ihrer Verhältnisse herauskommen und daß gleichzeitig nach erfolgter Vereinigung die neuen Konstruktionen bekanntgegeben werden.**

Die Dresdner Bank. Der Dresdner Bank, deren Stammkapital bisher 100 Millionen Reichsmark betrug, haben wir damals vom Reich in Form von Schatzanweisungen und Vorzugsaktienkapital von 300 Millionen Reichsmark gegeben, das in der Zwischenzeit zum kleineren Teil bar eingezahlt ist. An Reserven hatte die alte Bank 34 Millionen. Von den Stammaktien befinden sich 34 Millionen im Besitze der Bank. 66 Millionen Stammaktien sind noch im Freiverkehr bzw. in den Händen des Reiches. Um die Verluste der Bank abzudecken, wird **zunächst der Reservefonds von 34 Millionen gestrichen.** Durch Zusammenlegung von 66 Millionen Stammaktien im Verhältnis von 10:3 werden rund 46 Millionen Reichsmark gewonnen. Das genügt aber nicht, um die Verluste der Bank zu decken, vielmehr ist dazu notwendig, daß das Reich auch diese Vorzugsaktien, die künftig Stammaktien werden, zusammenlegt, wobei es einen Nennbetrag an Vorzugsaktien von **100 Millionen Reichsmark einbüßt.**

Nun hat sich die Reichsbank durch Vermittlung der Golddiskontbank bereit erklärt, zur Stärkung aller Großbanken beizutragen. Zu diesem Zweck und um die Dresdner Bank besonders reichlich mit liquiden Mitteln auszustatten, übernimmt die Golddiskontbank von den durch das Reich der Dresdner Bank zur Verfügung gestellten Aktien 48 Millionen Reichsmark mit einem kleinen Agio. Die Maßnahme bezweckt vor allem, der Dresdner Bank die Uebernahme der Danatbank zu erleichtern. Die Reserven von 30 Millionen Reichsmark und eine Ausgleichsreserve für alle Gefahrenfälle, die noch denkbar sind, stellt das Reich der Bank zur Verfügung in Form von beleihbaren Papieren. Außerdem ist noch ein Kredit in erheblichem Ausmaß vorgesehen und darüber hinaus eine bare Zahlung des Reiches für die Abfindung der Angestellten in Höhe von 20 Millionen Reichsmark.

Die Danatbank wird mit der Dresdner Bank zusammengelegt werden. Zuvor aber wird die Danatbank bereinigt in folgender Weise: Von ihrem Gesamtkapital von 60 Millionen Reichsmark befinden sich 35 Millionen Reichsmark im Besitze der Bank, die ursprünglich von der Industrie übernommen waren. Diese werden notfalls vom Reich übernommen und nach der Generalversammlung gestrichen. Die im Freiverkehr befindlichen verhältnismäßig geringen Beträge (etwa 25 Millionen Reichsmark) von Danataktien werden in der Weise gegen Aktien der Dresdner Bank umgetauscht, daß auf je 10 000 Mark Danatbankaktien je 3000 Mark Dresdner Bank-Aktien entfallen. Hierzu sind 7,5 Millionen Reichsmark zusammengelegter Aktien der Dresdner Bank erforderlich, die das Reich aus seinem Besitz zur Verfügung stellt. Um die Verluste der Danatbank auszugleichen, gewährt das Reich hier eine **Verlustreserve von 100 Millionen Reichsmark**, die in die Kombination mit übergeht. Das Kapital der Dresdner Bank wird in der Folge 220 Millionen Reichsmarkaktien umfassen und daneben wird eine offene Reserve von 30 Millionen Reichsmark bestehen neben den stillen Reserven, auf die bereits hingewiesen worden ist. Nunmehr gehen Aktiven und Passiven der Danatbank auf **die Dresdner Bank über, die nach den Maßnahmen der Reichsregierung in einer Weise ausgestattet ist, daß sie künftig als die mit dem größten Kapital ausgestattete Bank die neuen großen Aufgaben meistern kann.** Für die Auslandsschulden der Danatbank, die von der Dresdner Bank übernommen werden, bleibt die Garantie des Reiches bestehen, dagegen wird diese Garantie für die Inlandsgläubiger zu dem Zeitpunkt, in dem die Firma ins Handelsregister eingetragen wird, Ende März oder Anfang April aufgenommen.

Die Commerz- und Privatbank, die bisher ein Kapital von 75 Millionen Reichsmark hatte, besitzt von diesem Kapital 37 Millionen Mark in eigenem Portefeuille. Die andere Hälfte ist im Umlauf. Es wird hier zusammengelegt im Verhältnis von 10:3, **wobei das Reich die im Portefeuille befindlichen Aktien der Bank — also 75 Millionen — abzahlt** und sie dann mit den anderen gleichzeitig zusammenlegt. **Nunmehr hat die Bank noch ein Kapital von 22,5 Millionen Reichsmark. Es wird auf 80 Millionen Mark erhöht.** Die Golddiskontbank übernimmt 45 Millionen Reichsmark neuer Aktien, und zwar zu einem Agio von 15 Prozent, wodurch brutto eine Reserve von 6,75 Millionen Reichsmark entsteht. Diese Reserve wird vom Reich auf 30 Millionen Reichsmark erhöht, und zwar wiederum wie bei der Danatbank durch beleihbare Papiere. Die noch fehlenden 12,5 Millionen Reichsmark Aktien werden geschaffen im Umtausch gegen Aktien des Barmer Bankvereins. Diese Bank geht damit mit Aktiven und Passiven auf die Comp.-Bank über.

Bei der Uebernahme der späteren Zusammenlegung der 37 Millionen Mark Aktien, die im Portefeuille der Kommerzbank sich befinden, **erleidet das Reich einen Verlust von rund 26 Millionen Mark.** Außerdem muß das Reich, wie dargelegt, 23,5 Millionen Reichsmark für die Reserven beisteuern und schließlich noch für alle Gefahrenfälle eine Ausgleichsreserve von 16,75 Millionen Mark ebenfalls in beleihbaren Papieren hergeben.

Nun ist hier sofort zu bemerken, daß diese Leistungen des Reiches nicht auf Fonds perdu erfolgen, sondern daß sie von der rekonstruierten Bank nach einem bestimmten Schema abgezahlt werden müssen.

Die Deutsche Bank endlich, die bisher ein Kapital von 285 Millionen Reichsmark hatte und über 160 Millionen Reichsmark Reserven verfügte, wird ihre Reserven schon zum neuen Aufbau heranziehen und das Kapital, das noch im freien Verkehr ist und das 180 Millionen Reichsmark ausmacht, zehn zu vier zusammenlegen. Sie wird nunmehr neue Aktien ausgeben, deren Unterbringung im wesentlichen gesichert ist. Das Reich braucht hier nicht zu intervenieren, wohl aber wird die Golddiskontbank aus Mitteln der Reichsbank den Hauptteil der neu imittierten Aktien zunächst übernehmen. **Ihr Kapital wird in der Folge 144 Millionen Reichsmark betragen. Die Reserven, die zum Teil durch das Agio auf die neuen Aktien entstehen, werden 25,2 Millionen Reichsmark netto betragen.**

Die Abtragung der Verpflichtungen der Dresdner- und der Commerz-Privatbank an das Reich erfolgt in der Weise, daß von dem Reingewinn zunächst 15 Prozent an das Reich zu erstatten sind. Bei normalem Geschäft kann es sich um erhebliche Summen handeln. Dann dürfen die Banken bis zu 8 Prozent Dividende zahlen und von dem, was darüber ist, erhält das Reich den Hauptanteil von 60 Prozent und die Banken 40 Prozent. **Das, was endgültig verloren ist, ist effektiv abgeschrieben, und von dem, was gefährdet ist, sind entsprechende Rückstellungen gemacht.**

Der Verlust, den die Aktionäre der Großbanken erleiden, ist schwer.

Wenn das Reich auch bei der Dresdner und Danatbank sich auf den Standpunkt gestellt hatte, daß den Aktionären ein bescheidener Teil ihres Vermögens belassen werden muß, so deswegen, weil sie an dem Verhängnis nicht schuldig sind und weil die Krise der Großbanken nicht auf ihre falsche Führung, sondern auf die Nervosität des Auslandes, teilweise auch des Inlandes zurückzuführen ist, die einen Sturm entfesselte, dem keine Bank der Welt gewachsen gewesen wäre.

Abschließend kann man sagen: Die deutsche Wirtschaft hat im vorigen Sommer einen Sturm erlebt, in Verfolg dessen wir zwischen vier und fünf Milliarden Reichsmark Barmittel verloren hatten, die in der Hauptsache über die Großbanken entzogen worden sind. Sie hat sich in einer Weise widerstandsfähig gezeigt, die ohne Beispiel ist, und hat den Sturm überwunden.

Nur vorübergehend ...

wtb. **Berlin**, 22. Februar.

Zu ihrem Entschluß, durch Hergabe größerer Mittel die Reorganisation der deutschen Großbanken zu ermöglichen, gibt die Reichsbank eine Mitteilung aus, deren wesentlicher Inhalt sich mit den bereits verbreiteten Ausführungen des Reichsbankpräsidenten Luther deckt.

In der Mitteilung heißt es, daß die Reichsbank im letzten Geschäftsjahr nicht unerhebliche Gewinne gemacht hat, die nach Ausschüttung einer angemessenen Dividende zur Verbesserung ihres inneren Status verwendet werden sollen. Dabei will sich die Reichsbank nicht darauf beschränken, diese Beträge in der Bilanz als Reserven auszuweisen; sie hält es vielmehr für zweckmäßig, damit zur Stärkung derjenigen ihrer hauptsächlichen Kunden beizutragen, deren Rekonstruktion zurzeit im Vordergrunde steht. Es erscheine dies als der empfehlenswerteste Weg, um die Gewinne der Reichsbank für die Wirtschaft, aus der sie stammen, wieder nutzbar zu machen. Die Mitteilung erwähnt dann die gemeldete Mitwirkung der Golddiskontbank und die Einrichtung einer besonderen Treuhandstelle.

Die Beteiligung der Reichsbank und Golddiskontbank am privaten Bankgewerbe, heißt es dann weiter, sei nur als vorübergehende Maßnahme gedacht, die ihre Begründung lediglich darin findet, daß das erforderliche private Kapital zur Rekonstruktion der Banken in Deutschland jetzt nicht zur Verfügung steht. Sobald diese Möglichkeit eintritt, sollen die übernommenen Aktien wieder abgestoßen und im Publikum untergebracht werden.

Nach dreitägigen Kämpfen

ist die japanische Offensive bei Schanghai zum Stehen gekommen

wtb. **Schanghai**, 23. Februar

Nach dreitägigen schweren Kämpfen ist die japanische Offensive überall zum Stehen gekommen. Der rechte japanische Flügel befindet sich in vorgeschobener Stellung bei Kiangwan, das die Chinesen hartnäckig halten. An der Front bei Schapei haben die Chinesen die Offensive ergriffen und versuchen, die japanischen Linien zu durchbrechen, doch scheitert ihr Vorgehen an den dicken Sandsackwällen und Stacheldrahtverhauen der Japaner.

Die Kämpfe waren sehr verlustreich auf beiden Seiten, sogar die Japaner geben 300 Tote und Verwundete zu, doch meint man, daß sie noch größere Verluste erlitten haben. Die Chinesen sollen 500 Tote und 1500 Verwundete verloren haben. Die Verluste der Zivilbevölkerung sind wahrscheinlich höher. Man erwartet, daß die japanischen Verstärkungen, die innerhalb der nächsten Stunden eintreffen sollen, zwei Divisionen umfassen.

Die britischen Frauen und Kinder in der Niederlassung sind auf die Möglichkeit einer Räumung vorbereitet worden, die man jedoch vorläufig noch nicht als unmittelbar bevorstehende Notwendigkeit betrachtet.

China rechnet mit einem einjährigen Krieg

wtb. **Schanghai, 23. Februar. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß sich die Nationalregierung auf eine mindestens einjährige Kriegsdauer vorbereitet. Sie kauft Munition und Flugzeuge für große Summen auf.**

Chinesen beschießen amerikanische Infanteristen

wtb. **Schanghai**, 23. Februar. („Reuter") Eine Abteilung des 31. amerikanischen Infanterieregiments wurde gestern nachmittag, als sie an der Grenze der internationalen Niederlassung bei Schapei Posten bezogen hatte, von den Chinesen unter Feuer genommen, hatten jedoch keine Verletzte. **Das chinesische Hauptquartier erwiderte auf die Beschwerde, die amerikanischen Truppen seien wegen ihrer blauen Uniform mit japanischen Marinesoldaten verwechselt worden.**

Acht japanische Bombenflieger zerstören Flugplatz Hungjao

wtb. **Schanghai**, 23. Februar. Ueber Schapei, wo ausgedehnte Brände wüten, liegen dichte Rauchwolken. Heute um 9.30 Uhr vormittags (Ortszeit) überflogen acht japanische Flugzeuge den Flugplatz Hungjao, 16 Kilometer westlich der internationalen Niederlassung, **und warfen Bomben ab. Sämtliche chinesischen Flugzeugschuppen gerieten in Brand. Alle darin untergebrachten Flugzeuge wurden vernichtet.**

China-Flieger abgeschossen

wtb. **Schanghai**, 23. Februar. Im Verlaufe eines Luftkampfes über Sutschau ist gestern ein chinesisches Flugzeug durch feindliches Feuer abgeschossen worden. Um 2.30 Uhr nachmittags m. e. Z. setzte eine schwere Beschießung des japanischen Hauptquartiers in Hongkau sowie des japanischen Konsulates ein.

Was wird aus den Deutschen in Schanghai?

Berlin, 21. Februar. In dem seit Wochen hart umkämpften Schanghai befinden sich auch zahlreiche deutsche Staatsangehörige. Die Reichsregierung hat den deutschen Generalkonsul in Schanghai nunmehr angewiesen, diesen Deutschen, soweit sie es wünschen, an Bord von Schiffen der „Hapag"- und „Lloyd"-Linien eine Zuflucht zu gewähren, bis die Kämpfe beendet worden sind und die in Schanghai wieder ihren Berufen ungefährdet nachgehen können.

China-Note unveröffentlicht

wtb. **Schanghai**, 23. Februar

Die chinesische Regierung hat dem Völkerbundsekretariat eine Note zugehen lassen, in der sie ihre Auffassung über die tatsächliche und rechtliche Seite des chinesisch-japanischen Konfliktes niedergelegt hat. Die Note wird vorläufig nicht veröffentlicht werden.

Die inzwischen bekannt gewordene japanische Note auf den Appell des Zwölferausschusses ist bisher dem Völkerbundsekretariat noch nicht zugegangen.

Das letztere ist am deutlichsten daraus zu erkennen, daß bei der Akzept- und Garantiebank, die wir bei der Eröffnung der Bank im vorigen Sommer geschaffen hatten und die nicht nur von Großbanken, sondern noch in weit stärkerem Maße von den Sparkassen beansprucht wurde, heute schon ein großer Teil der Kredite — es handelte sich um Hunderte von Millionen — zurückgezahlt ist. Die Banken sind nunmehr gründlich von ihren Schäden bereinigt. Was verloren ist, ist abgeschrieben, für das, was noch gefährdet ist, sind Reserven und Sicherheiten geschaffen. Die Liquidität ist sichergestellt dadurch, daß das Reich, die Reichsbank und die Akzept- und Garantiebank teils direkt geholfen haben, teils,

Präsident Böttcher legt sein Amt nieder

(Nach Redaktionsschluß eingetroffen)

Präsident Böttcher hat an den Gouverneur, Minister Merkys das folgende Schreiben gerichtet:

Memel, den 23. Februar 1932.

Die Verhandlungen des Völkerbundrates haben ergeben, daß es noch Monate dauern kann, bis eine Entscheidung darüber fällt, ob der Gouverneur das Recht hat, den Präsidenten des Direktoriums abzuberufen oder nicht.

Es liegt im Interesse des Memelgebiets, daß möglichst bald wieder ein dem Statut entsprechendes Direktorium in Tätigkeit tritt. Um mit meiner Person kein Hindernis für etwaige Verhandlungen der Mehrheitsparteien über ein neues Direktorium zu bilden, erkläre ich, daß ich mein Amt als Präsident des Direktoriums hiermit niederlege.

soweit dies noch erforderlich werden sollte, zur Mithilfe bereit sind. Das Stillhalte-Abkommen beseitigt die Gefahren vor dem Auslande. Das Kapital und die Reserven, welche den Einlegern der Banken haften, sind wieder hergestellt. **Danach sind alle Vorkehrungen getroffen, den Banken neues Leben zu schaffen und sie als Instrument der deutschen Wirtschaft, welche ohne ein Bankwesen überhaupt nicht bestehen kann, zu erhalten. Die Regierung appelliert an alle beteiligten Kreise des Volkes, nunmehr durch Ruhe und Besonnenheit und vor allem durch normale Führung ihrer Geld- und Kreditgeschäfte mitzuhelfen, daß das große Werk der Wiederherstellung des deutschen Bankwesens einen Grundpfeiler der Genesung aus der schweren Krise abgeben kann."**

Litauen und die Abrüstung

Eine Rede des Außenministers

Am Sonnabend hat Außenminister Dr. Zaunius auf einer Sitzung der Abrüstungskonferenz das Wort ergriffen und dabei u. a. ausgeführt:

Gewiß wiegen die Rüstungen meines Landes nicht schwer in der allgemeinen Waage der Weltrüstungen. Litauen ist bereit, sie noch weiter herabzusetzen in dem Maße, wie die Organisierung des Friedens Fortschritte macht. Angesichts des offenbaren Mißverhältnisses zwischen den materiellen Kräften der kleinen Staaten und denjenigen der Großmächte kommt es für die kleinen wenig darauf an, in welchem Verhältnis die Rüstungen ihrer großen Nachbarn herabgesetzt werden. Selbst die restlose Entwaffnung könnte den kleinen Staaten keine absolute Gewähr gegen Angriffe von Großstaaten bieten.

Der litauische Außenminister erklärte weiter, es genüge nicht, diese oder jene Kategorie von Kanonen und die Verwendung von Giftgasen und dergleichen zu untersagen; man müsse gleichzeitig die Achtung der Verträge (!) sichern und dafür sorgen, daß die obligatorische internationale Schiedsgerichtsbarkeit (!) sich nicht nur auf die Zukunft, sondern auch auf Vorgänge der Vergangenheit beziehe. Als Opfer der Politik der vollendeten Tatsachen werde Litauen jede Anstrengung begrüßen, die in Zukunft die Wiederholung derartiger Fälle unmöglich mache und vor allem den schuldigen Staat zur Wiedergutmachung des verübten Unrechts verpflichte.

Der litauische Außenminister vor dem Rat

Wie wir bereits meldeten, hat Außenminister Dr. Zaunius bei der abschließenden Behandlung der Memelfrage vor dem Völkerbundrat am Sonnabend zweimal das Wort ergriffen und dabei nach dem Bericht der Litauischen Telegraphen-Agentur außer den von uns bereits veröffentlichten Ausführungen noch folgendes erklärt:

Herr v. Bülow hat eine lange Rede gehalten. Er hat die Politik der litauischen Regierung im Memelgebiet kritisiert und behauptet, daß der Gouverneur durch die Abberufung Böttchers und der anderen Direktoriumsmitglieder eine flagrante Verletzung der Bestimmungen des Artikels 17 Absatz 2 des Memelstatuts begangen habe. Er bemühte sich, die Böswilligkeit der litauischen Regierung nachzuweisen und kritisierte den Bericht und den Rat. Nach seiner Ansicht soll der Rat in der Frage, die ihm die deutsche Regierung unterbreitet hat, einen vollkommenen Mißerfolg erlitten haben. Er hat einen Appell an die Mächte gerichtet, die mit Litauen die Memelkonvention unterzeichnet haben, daß sie noch in der Sitzung erklären möchten, daß sie den Streitfall vor das Gericht bringen werden.

Der Berichterstatter hat gegen einige Anspielungen des Vertreters des Reiches protestiert. Er hat erklärt, daß der Rat mit dem sich aus Artikel 17 der Konvention ergebenden Verfahren konform geht und daß er es ablehnt, zuzugeben, daß der Rat einen Mißerfolg erlitten habe. „Ich würde untröstlich sein", hat er erklärt, „wenn die öffentliche Meinung glauben könnte, daß der Rat in irgendeiner Hinsicht es vermieden hätte, seine Pflicht zu erfüllen oder daß seine Arbeit nutzlos war."

In seiner Rede behauptet der Vertreter des Reiches in wenig höflichen Ausdrücken, daß die litauische Regierung, indem sie dem Verlangen nach dem avis consultativ widerspricht, sich der Stimme der Gerechtigkeit entziehe. Aber er selbst gibt zu, daß das Verfahren der Anrufung des Gerichts in Absatz 2 des Artikels 17 des von Litauen angenommenen Abkommens festgesetzt ist und daß Litauen infolgedessen sich in keiner Weise dem Rechtsverfahren widersetzt. Nicht auf dem Wege, Herr Vertreter des Reiches, den Sie wählen möchten, auf einem Wege, der zu einer Abänderung des Memelstatuts führen würde, werden wir gegebenenfalls die Angelegenheit vor den Gerichtshof bringen.

Ich protestiere auf die energischste Art und Weise gegen diese Behauptungen, die ich nur als „demagogisch" bezeichnen könnte, indem ich jedoch vollkommen um Entschuldigung bitte, daß ich diesen Ausdruck gebrauche. Die litauische Regierung hält nur darauf, daß das in Artikel 17 der Konvention bestimmte Verfahren eingehalten wird. In dieser Hinsicht glaube ich auch mit dem Herrn Berichterstatter selbst, dem ich meine Hochachtung aussprechen möchte, nicht im Widerspruch zu sein.

Schließlich hat der Herr Delegierte des Reiches eine große Zahl von Fragen aufgeworfen, die nicht Gegenstand unserer Debatte sind. Ich muß darauf aufmerksam machen, daß die einzige auf unserer Tagesordnung stehende Frage diejenige der angeblichen Verletzungen der Bestimmungen des Abs. 2 des Artikels 17 des Statuts ist und nur diese Frage allein kann Gegenstand unserer Debatten bilden. Ich lehne es ab, die Diskussion auf andere Punkte auszudehnen. Ich lehne es ebenfalls ab, eine einseitige Information des Delegierten des Reiches als eine Wahrheit anzusehen, und ich kann in keiner Weise zugeben, daß die Versicherung, die mir der deutsche Gesandte in Kaunas über den Charakter der Reise des Herrn Böttcher gegeben hat, als eine absolute Wahrheit angesehen werden und daher als Grundlage meines künftigen Verhaltens genommen werden muß.

Daher kann ich auch meine Zustimmung nicht dazu geben, daß die Diskussion auf Punkte ausgedehnt wird, die sich auf die Gesamtpolitik beziehen, welche meine Regierung im Memelgebiet anwenden zu müssen glaubt, eine Politik, welche ihr vorgeschrieben ist durch die Lebensinteressen des Landes und durch den Wunsch, alle übernommenen internationalen Verpflichtungen sorgfältig zu erfüllen.

Das Programm der Reichstagstagung

Dienstag tritt der Reichstag zusammen

vdz. **Berlin**, 23. Februar

Der Aeltestenrat des Reichstages bestimmte am Montag abend die Disposition für die heute beginnende Reichstagstagung. An der Sitzung nahmen die Vertreter aller Parteien, also auch der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten, teil. Im Aeltestenrat wurde **Uebereinstimmung darüber erzielt, daß mit der Beratung des Termins der Reichspräsidentenwahl eine allgemeine politische Aussprache verbunden wird. Für diese Aussprache werden jeder Fraktion drei Stunden Redezeit bewilligt. Am Schluß der Aussprache, die voraussichtlich am Freitag abend sein wird, finden die Abstimmungen über den Termin der Reichspräsidentenwahl, über die Mißtrauensanträge gegen die Regierung Brüning, über die Anträge auf Reichstagsauflösung und über die sonst von den Parteien als dringlich bezeichneten Anträge statt, die gleichfalls mit der Aussprache verbunden werden sollen. Hierzu gehören vor allem auch Anträge auf Aufhebung oder Aenderung der Notverordnungen.**

Die Dienstags-Sitzung wird durch eine kurze formelle Rede des Reichsinnenministers Groener eingeleitet. Daran schließt sich sofort die politische Aussprache an. Wer sie eröffnet und welche Redner von den Parteien vorgeschickt werden, steht noch nicht fest. Die Nationalsozialisten haben als ersten Redner den Abgeordneten Dr. Goebbels bestimmt. Nach Erledigung der politischen Aussprache wird sich der Reichstag am Freitag bis nach der Präsidentenwahl vertagen. Ein Termin für die Wiedereinberufung des Reichstages ist noch nicht vereinbart worden.

Ueber die Sitzung des Aeltestenrates erfahren wir noch weiter, daß von der Bayerischen Volkspartei beantragt war, vom Aeltestenrat die Anregung an die Reichsregierung zu richten, auch über die Osterzeit einen Burgfrieden eintreten zu lassen. Abgeordneter Dr. Oberfohren (Deutschnational) machte darauf aufmerksam, daß schon aus formellen Gründen es unmöglich sei, den Aeltestenrat mit derartigen Angelegenheiten zu befassen.

Das Hindenburg-Kuratorium zusammengetreten

wtb. **Berlin**, 23. Februar. Das Kuratorium der Hindenburg-Ausschüsse ist gestern abend zu seiner konstituierenden Sitzung zusammengetreten. Den Vorsitz des Kuratoriums hat Geheimrat Duisburg-Leverkusen übernommen. Es wurde ein Arbeitsausschuß unter dem Vorsitz des Landrates a. D. Dr. Gereke, Mitglied des Reichstages, gebildet. Das Kuratorium fordert zur Bildung von Landes- und Ortsausschüssen auf, soweit dies noch nicht geschehen ist. Durch eine Volkssammlung soll weitesten Kreisen Gelegenheit gegeben werden, die Wiederwahl des Feldmarschalls durch Geldspenden zu fördern.

Mißtrauensvotum der deutschen Volkspartei

vdz. **Berlin**, 23. Februar

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat in ihrer gestrigen Sitzung den Beschluß gefaßt, ein Mißtrauensvotum gegen das Reichskabinett einzubringen und bei der Abstimmung Fraktionszwang auszuüben. Die Deutsche Volkspartei wird ihren Antrag mit einer besonderen Erklärung verbinden, in der die selbständige oppositionelle Stellung der Partei hervorgehoben wird.

Für den ersten Wahlgang – Düsterberg

Deutschnationale und „Stahlhelm" sind sich darüber einig geworden

vdz. **Berlin**, 23. Februar

Wie wir erfahren, haben die Deutschnationale Volkspartei und der „Stahlhelm" im ersten Wahlgang für die Reichspräsidentenwahl den Zweiten Bundesführer des „Stahlhelms", Oberstleutnant Düsterberg, aufgestellt.

In Kreisen der Deutschnationalen Volkspartei und des „Stahlhelms" wird bekannt, daß man auch weiter an dem Gedanken der „Harzburger Front" festhalte und hoffe, im zweiten Wahlgang für eine Einheitskandidatur zu gelangen. Die Aufstellung der Kandidatur Düsterbergs habe den Zweck, neben der Kandidatur Hitlers alle Stimmen zu erfassen, die auf der äußersten Rechten aufzubringen sind.

Die N. S. D. A. P. stellt Hitler auf

enb. **Berlin**, 23. Februar. In der gestrigen Generalmitgliederversammlung des Gaues Berlin der N. S. D. A. P. erklärte Reichstagsabgeordneter Dr. Goebbels, daß Adolf Hitler als Kandidat der Nationalsozialistischen Partei aufgestellt wird.

Die Schicksalsfrage der deutschen Wirtschaft

Finanzminister Dietrich erörtert am Runkfunk das Bankenproblem

wtb. **Berlin**, 23. Februar

Reichsfinanzminister Dietrich hielt gestern abend eine Rundfunkrede, in der er das Bankenproblem eingehend erörterte. Eingangs seiner Ausführungen kam der Minister noch einmal auf die Ursache zu sprechen, warum die Banken im vorigen Sommer nicht mehr zahlen konnten und legte dar, daß jede Bank zum Erliegen kommen müsse, wenn ihr ein großer Teil der Einlagen weggenommen wird, da sie ja ihrerseits diese Einlagen ausgeliehen habe habe und sie namentlich bei einer schlechten Wirtschaft schwer aus ihren Schuldnern etwas herausholen könne. Er führte dann aus, daß die Frage der gründlichen Rekonstruktion der Banken die Schicksalsfrage der deutschen Wirtschaft sei.

„Nicht weniger als etwa 1½ Millionen deutsche Bürger haben ihr Geld," so sagte Dietrich wörtlich, „mit dem sie ihre Geschäfte betreiben, allein bei den vier Großbanken liegen. Zwischen 300 000 bis 400 000 Schuldner der Großbanken wirtschaften mit dem Kredit, den ihnen die Bank gibt. Wenn man sich den ungeheuerlichen Gedanken vergegenwärtigen wollte, daß eines Tages die vier Großbanken einfach verschwinden, so würde das bedeuten, daß die halbe deutsche Wirtschaft entweder durch den Verlust ihrer Bankguthaben oder ihrer Kreditmöglichkeiten sofort zum Erliegen käme und daß die Betriebe geschlossen, die Angestellten und Arbeiter auf Straße geworfen würden. Darüber hinaus aber würden der Staat und die Gemeinden über Nacht zahlungsunfähig werden und ihre Verpflichtungen nicht im entferntesten mehr erfüllen können. Die Schließung der Banken im vorigen Sommer, die nur wenige Tage eine vollständige war, und die nach drei Wochen völlig überwunden wurde, hat allein dem Reich an Steuerverlusten 200 Millionen Reichsmark gekostet. Man kann sich ausmalen, was erst passieren würde, wenn die Banken monatelang nicht arbeiten können.

Es handelt sich also nicht darum, die Bankdirektoren zu schützen, die im übrigen für das Unglück nichts können, denn ihre Fehler allein hätten die Banken nicht zu Fall gebracht, noch irgendwelche kapitalistischen Interessen zu verteidigen, sondern darum, die deutsche Wirtschaft nicht zum Erliegen kommen zu lassen. Wenn wir statt vier Großbanken 500 kleine Banken hätten, dann könnte man den Zusammenbruch einiger Banken vertragen, so schmerzlich er wäre. Nachdem aber das Geld- und Kreditwesen in seinem Hauptteil bei den Großbanken konzentriert ist, konnte es sich nur darum handeln, eine rücksichtslose Sanierung und Rekonstruktion vorzunehmen. Diese Arbeit ist gründlich geleistet worden.

Die Schäden sind bereinigt; was verloren ist, ist abgeschrieben und für das, was noch gefährdet ist, sind Reserven und Sicherheiten geschaffen. Die Liquidität ist wiederhergestellt und durch das Reich, die Reichsbank und die Garantiebank gewährleistet. Durch das Stillhalte-Abkommen sind die Gefahren vom Auslande her behoben. Das Aktienkapital und die Reserven, welche den Bankunden haften, sind wiederhergestellt. Es sind demnach alle Vorkehrungen getroffen, in den Banken neues Leben zu schaffen und sie als Instrument der deutschen Wirtschaft, ohne das es eine solche nicht geben kann, zu erhalten."

Der Redner apellierte an alle beteiligten Volkskreise, durch normale Führung ihrer Geld- und Kreditgeschäfte mitzuhelfen, damit das eben vollzogene Werk der Wiederherstellung des deutschen Bankwesens zur Belebung der deutschen Wirtschaft von der schweren Krise, in der sie sich befindet, beitragen kann.

Dresden empfängt den toten König

wtb. **Dresden**, 23. Februar. Ganz Dresden stand gestern unter dem Zeichen der Ueberführung der Leiche des letzten Königs von Sachsen, Friedrich August. An dem Bahnhof hatte sich eine ungeheure Menschenmenge angesammelt. Vormittags um 9¾ Uhr marschierte die militärische Trauerparade mit der Fahnenkompagnie, einem gemischten Bataillon Infanterie, einer Batterie Artillerie und einer Schwadron Kavallerie unter Führung eines Generalmajors auf. Vor dem Königsplatz hatte sich die Generalität der alten sächsischen Armee und das gesamte Reichswehroffizierkorps von Dresden versammelt. Kurz vor 10 Uhr erschienen die Mitglieder des ehemaligen königlichen Hauses sowie die katholische Geistlichkeit. Kurz nach 10 Uhr traf der Sonderzug mit der Leiche des Königs auf dem Hauptbahnhof ein. Der Sarg wurde von acht Reichswehrunteroffizieren auf dem Bahnhof herausgetragen. Unter den feierlichen Klängen von Chorälen und Trauermärschen bewegte sich der Zug durch die Straßen der Stadt, wo zahlreiche Flaggen auf halbmast gesetzt waren. Von den Kirchen ertönte Trauergeläut. Die Leiche des Königs wurde in der katholischen Hofkirche öffentlich aufgebahrt.

England ist ohne Reparationsbindung

wtb. **London**, 23. Februar

In der gestrigen Unterhaussitzung richtete Major Nathan an den Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten eine Anfrage des Inhaltes, ob die britische Regierung mit irgendeiner anderen Regierung Verhandlungen eingeleitet habe oder führe, die ein Abkommen oder ein Einvernehmen über das Reparationsproblem bezwecken, durch das die Regierung irgendwie behindert werden könne, ihre Bestrebungen auf Erzielung einer vernünftigen allgemeinen Reparationslösung bei der Lausanner Konferenz fortzusetzen. **Die Anfrage bezeichnet es als Aufgabe der englischen Politik, zur raschesten Lösung der Reparationsfrage durch allgemeine Löschung der Reparationen und Kriegsschulden zu kommen und will wissen, ob es Absicht der Regierung sei, in diesem Sinne auf die Lausanner Konferenz einen Druck auszuüben, um sie zu einer Entscheidung und zugleich zu einem sofortigen Vorgehen zu bringen.**

Staatssekretär Simons gab auf den ersten Teil der Anfrage eine verneinende Antwort. Zu ihrem zweiten Teil verwies er auf die am 2. Februar dieses Jahres vom Schatzkanzler erteilte Auskunft.

Einladungen an Amerika, Rußland und die Türkei – wahrscheinlich

wtb. **London**, 23. Februar. Der Genfer Korrespondent des „Reuter"-Büros sagt, eine Einladung an die Vereinigten Staaten zur Teilnahme an der Sondersession der Völkerbundversammlung, die sich mit der chinesisch-japanischen Streitfrage befassen soll, komme nicht in Frage. Dagegen sei es möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich, daß unter gewissen Umständen nicht nur an Amerika, sondern auch an die Sowjetunion und an die Türkei Einladungen ergehen würden. Vertreter in die politische Kommission zu entsenden, die wahrscheinlich in der Sondersession des Völkerbundes mit der Prüfung der Frage beauftragt würden.

Tod eines Dirigenten am Mikrophon

wtb. **Wien**, 22. Februar. Der Dirigent Dr. Ludwig Kaiser ist kürzlich, als er im Radio dirigierte, plötzlich tot umgefallen. Man hörte im Mikrophon den Aufschlag des Körpers auf dem Erdboden. Das Konzert wurde sofort abgebrochen.

„Akron" leicht beschädigt

wtb. **Lakehurst**, 23. Februar. Das Marineluftschiff „Akron", das gestern mit einem Inspektionskomitee des Kongresses an Bord starten sollte, erlitt einen leichten Unfall. Das Heck riß sich von dem beweglichen Ankermast los. Infolgedessen wurde die „Akron" gegen den Boden gedrückt, wobei ein Steuer abgebrochen und der Heckbezug aufgerissen wurde. Die Inspektionsfahrt mußte verschoben werden.

Der Volkstrauertag in Berlin

enb. **Berlin**, 22. Februar.

Die Gedenkfeier des Volksbundes „Deutsche Kriegsgräberfürsorge", an der Reichspräsident von Hindenburg und Vertreter fast aller Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden teilnahmen, hat am letzten Sonntage wieder im Reichstag stattgefunden.

Musikvorträge leiteten über zu der Ansprache des evangelischen Feldprobstes des Heeres und der Marine Dr. Schlegel, der u. a. ausführte: Deutsche Kriegsgräberfürsorge bleibt wegen der Zahl und Lage der Gräber ein Dienst am Unermeßlichen und Unerreichbaren. „Dem lebendigen Geist unserer Toten," so stand es eines Jahres über der Freitreppe des Reichstages, von der aus wir eine Gedenkfeier der Kriegsereignisse begehen. Damals legte der erste Reichspräsident einen Lorbeerkranz an den Sarkophag nieder. Er tat es mit Tränen. Das Geheimnis dieser Erschütterung verrät uns ein Zwiegespräch. Bei Beginn seines Amtes sagte jemand zu ihm: „Ich lege Ihnen Deutschland ans Herz," und er antwortete: „Ich habe zwei Söhne für Deutschland geopfert." Volkstrauertag läßt zwei inhaltsschwere Worte aufleuchten: Opfer und Deutschland. Was im Kriege zu deutschem Schicksal zusammengefügt ward, das wollen wir zu dieser unserer Zeit des Nachkrieges und des kränkelnden Friedens nicht scheiden: Opfer und Vaterland. Das Todesopfer unserer deutschen Brüder ist eingeströmt in das geschichtliche Leben unseres Volkes. **Aus unzähligen Zeugnissen, die mit Blut besiegelt sind, erkennen wir: Das höhere Gut war ihnen das Vaterland. Heimatsinn in die Opfertat umgesetzt — so haben wir die Verkörperung des deutschen Geistes erlebt.** Tatsächlich hat die deutsche Geschichte eine Zeit erlebt, in der die Deutschen vorbehaltlos einig waren; es hat einmal Deutschland Millionen seiner Söhne herausgestellt, die innerlich kriegsfreiwillig geblieben sind und den „Dennochglauben" und des Vaterlandes Gebot als bedingungslosen Befehl übernommen haben. Jedes ihrer Kreuze aber ist Mahnung und Gericht für unsere Zeit. Vergossenes Blut unserer deutschen Brüder ringt um eine heilige Zukunft, um heilige Erneuerung in tiefster deutscher Seele. Wir Ueberlebenden wollen mehr sein als der Schatten unserer Toten; Bäume wollen wir sein, die über den Gräbern blühen und Frucht bringen. **Opfer und Vaterland! Ein freier Deutscher kennt kein kaltes Müssen: Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!"**

Nach dumpfem Trommelwirbel eines Tambourchors spielte die Musik, während die Fahnen sich senkten, und tausend Männer und Frauen sich in stillem Gedenken von ihren Plätzen erhoben, die erste Strophe des Liedes: „Ich hatt' einen Kameraden". Der gemeinsame Gesang des Deutschlandliedes bildete den Ausklang der Feierstunde.

Memeler Dampfboot

Mittwoch, den 24 Februar 1932

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Beilage Nr. 46

Memel, 23. Februar

Die Ausfuhr von Schlachttieren aus dem Memelgebiet

1931 sind 126 288 Schlachttiere aus dem Memelgebiet ausgeführt

Nach einer Zusammenstellung der Landwirtschaftskammer des Memelgebiets sind im Jahre 1931 aus dem Memelgebiet insgesamt 126 288 Schlachttiere ausgeführt worden; dagegen hat die Zahl der zur Ausfuhr gelangten Schlachttiere im Jahre 1930 nur 102 750 betragen. Die Ausfuhr an Schweinen ist im Jahre 1931 bedeutend größer als im Jahre zuvor gewesen, und zwar um etwa 30 000 Stück. Im Jahre 1931 sind 110 756 (79 121) Schweine — die Zahlen in Klammern geben das Jahr 1930 an —, 12 469 (17 160) Kälber, 2748 (4465) Rinder und 315 (2004) Schafe ausgeführt worden. Zum ermäßigten Zollsatz sind 2221 Rinder, zum Zollsatz ohne Ermäßigung 527 Rinder ausgeführt worden. Durch Händler sind nach Deutschland 4841 Schweine ausgeführt, die „Lietuvos Eksportas" hat 12 070 Schweine nach Deutschland geschickt. Nach dem Saargebiet haben Händler 180 Schweine exportiert, die „Lietuvos Eksportas" hat nach dem Saargebiet 9411 Schweine geschickt. Ferner sind durch die „Lietuvos Eksportas" 4107 Zuchtsauen nach Rußland gegangen. Außerdem hat die „Lietuvos Eksportas" 80 147 Schweine in geschlachtetem Zustande nach England exportiert.

Spruch des Schlichtungsausschusses im Baugewerbe-Lohnstreit

Am Montag nachmittag war der Schlichtungsausschuß unter dem Vorsitz von Amtsgerichtsdirektor Dr. Linder zusammengetreten, um einen Spruch im Lohnstreit des Baugewerbes zu beschließen. Der Schlichtungsausschuß hat nach längeren Verhandlungen einen Spruch gefaßt, wonach die Maurer und Zimmerleute 2,05 Lit und die Bautischler 1,95 Lit Stundenlohn, einschließlich Werkzeugzulage, erhalten sollen. Die beiden Parteien sollen bis Donnerstag mittag erklären, ob sie den Spruch des Schlichtungsausschusses annehmen.

Dampfer „Castor" nach Libau ins Dock gegangen

Wie berichtet, war in der Nacht zum Sonntag der schwedische Dampfer „Castor", der Mitte der vergangenen Woche mit einer Kohlenladung aus Danzig hierher kam, im Winterhafen leck geworden. Mittschiffs an der Backbordseite war in einer Eisenplanke etwa ein Meter tief unter der Wasserlinie ein etwa 30 Zentimeter langer senkrechter Riß entstanden, durch den das Wasser in das Schiff drang. Durch Vorlegen von Gummiplatten konnte das Leck abgedichtet werden. Am Montag nachmittag wurde die Beschädigung durch die Vertreter der Versicherungsgesellschaft besichtigt und es wurde dem Schiff nur ein Seefähigkeitsattest bis Libau erteilt. In Libau soll der Dampfer eingedockt werden, damit die unter der Wasserlinie befindliche beschädigte Platte herausgenommen und repariert werden kann. Der Dampfer, der sich zur Ueberfahrt nach Libau einen sogenannten Zementkasten an der Rißstelle vorgebaut hat, ist heute morgen in See gegangen.

* **Vieh- und Pferdemarkt.** Am Mittwoch, dem 24. Februar, findet in Memel der übliche Vieh- und Pferdemarkt statt. Die Auftriebszeit ist, wie die Stadtpolizeiverwaltung bekannt gibt, für Klauenvieh auf dem Friedrichsmarkt von 6.30 bis 8.30 Uhr vormittags und für Pferde auf dem städtischen Gelände an der Grabenstraße (früherer Hannemannscher Platz) von 8.30 bis 10 Uhr festgesetzt. Außerhalb dieser Zeit darf kein Auftrieb stattfinden, auch ist außerhalb der Marktplätze der Handel verboten.

* **Der zweite Vortragsabend in der St. Johanniskirche** am vergangenen Sonntag hat wiederum bewiesen, daß diese Art Veranstaltungen durchaus zeitgemäß ist. Auch diesesmal war die schöne große Kirche fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Und das trotz des regnerischen matschigen Wetters. Es muß als ein erfreuliches Zeichen gewertet werden, daß die Anregung zu diesen „Demonstrationen" gegen die sogenannte Gottlosenbewegung (eigentlich ein ungeschicktes Wort) aus Kreisen der Christus bekennenden Jugend gekommen ist. Ein besonders günstiger Umstand ist es, daß wir in den Mauern unserer Stadt einen Mann beherbergen, der die Materie der Weltanschauungsfragen wissenschaftlich gründlich beherrscht. Pfarrer Prieß stellte den heutigen Vortrag unter das Thema: Gott als Schöpfer. In tiefer, doch allgemeinverständlicher Weise wurden die Argumente und Einwände des Materialismus und des Monismus überzeugend geführt. Der Redner bewies klar, daß der früher vielfach geltende Satz: für einen Schöpfergott sei im kausalmäßigen Naturgeschehen der Welt kein Raum, von ernsthafter Wissenschaft abgelehnt werden muß und auch wird. Wissenschaftlich sei das Zeitalter des Materialismus in diesem Sinne als überwunden zu betrachten. Aber in breiten Schichten sind noch Unklarheiten vorhanden; Kritiklose lassen sich von der Beredsamkeit atheistischer Propagandisten bluffen und geraten in Zweifel. Für solche war dieser Vortrag eine befreiende Tat. Aber auch alle anderen folgten den tiefgründigen überzeugenden Ausführungen mit gespanntester Aufmerksamkeit. Wohl an die tausend Zuhörer standen zum Schlusse auf und sangen begeistert und bekennend das alte Trutz- und Glaubenslied Luthers, das, begleitet von wuchtigem Orgelbrausen, den hohen, weiten Kirchenraum füllte. Der erste Teil des Abends war von Mitgliedern des „Evangelischen Jungmännervereins St. Johannis", der diese Vortragsserie arrangiert, und von befreundeten Solisten zu einer wirkungsvollen inneren Vorbereitung gestaltet. Nach kurzer Begrüßung durch den Vereinsvorsitzenden, Pfarrer v. Saß, traten nacheinander einzelne Deklamatoren und ein Sprechchor auf, die alle mit herzerquickender Frische und Freudigkeit begeisterte Bekenntnisse zu Jesus Christus, dem Gottessohn und Weltheiland, ablegten und zum Eintritt in Christi Bundesgenossenschaft aufforderten. Mittelschullehrer Erich Weiß brachte Geigensoli, Stücke alter Meister, zu Gehör und die Sopransolistin Helene Hübner erfreute mit einigen Passionsliedern. Herr Allenstein begleitete beide. Herr Adler hatte freundlicherweise den Orgeldienst übernommen. Es verdient als besonders bemerkenswert hervorgehoben zu werden, daß „Laien" sich in dieser Weise in den Dienst der Gemeinde stellen mit ihren zum Teil künstlerischen Fähigkeiten und mannigfachen Gaben. Wie verlautet, soll auf allgemeinen Wunsch ein dritter Vortragsabend vorbereitet werden für Ende März oder Anfang April. Das Thema soll heißen: „Gibt es eine Weltregierung?" —igo.

* **Ein Fürsorgezögling entwichen.** Am Montag morgen ist von seiner Dienststelle in Pleschkutten der Fürsorgezögling Anton Mosties, geboren am 28. März 1913, entwichen. Mosties war mit einer dunklen Jacke, heller Hose und blauer Mütze bekleidet. Er ist 1,64 Meter groß. Beim Antreffen des Mosties wird gebeten, der nächsten Polizeistation hiervon Nachricht zu geben.

Standesamt der Stadt Memel

vom 23. Februar 1932

Geboren: Ein Sohn: dem Zimmerer Gustav Richard Jesper, dem Arbeiter Martin Schattries, dem Schmied Michel Annies von hier, dem Arbeiter Mykolas Galkus von Süderspitze, Kreis Memel. — Eine Tochter: dem Arbeiter Martynas Jokužis, dem Maurer Johann Kurmis von hier.

Gestorben: Maurer Christoph Jankus, 56 Jahre alt, Rentenempfängerin Johanne Zilske, 82 Jahre alt, von hier.

Veranstaltungen am Mittwoch

Städt. Schauspielhaus: „Voruntersuchung", 8 Uhr.
Apollo-Lichtspiele: „Der weiße Rausch", 5 und 8¼ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Purpur und Waschblau", 5 und 8¼ Uhr.
Capitol-Lichtspielhaus: „Auf gefährlicher Spur", 3 Uhr; „Paris, du Stadt der Liebe", 6 und 8½ Uhr.

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

Kaunas (Welle 1935). 19,45: Abendunterhaltung. 21,40: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). 7: Schallplatten. 10,15: Schulfunk (Wie es im Winter in der Haffniederung zugeht). 11,10: Landmaschinenfunk (Die maschinelle Kartoffelernte). 11,40: Unterhaltungskonzert. 13,30: Schallplatten. 15,35: Praktische Winke einer Hausfrau. 15,45: Deutsche Auslandsschulen im Osten. 16,15: Konzert. 17,45: Das Studium der Altertumswissenschaften. 18,25: Sängerchor Danzig. 19,15: Stunde des Kaufmanns. 20: Detektivoper: „Im Namen des Gesetzes". 21,10: Unterhaltungskonzert. 22: Tanzmusik.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 6,50: Konzert. 9: Schulfunk (In 30 Minuten nach Amerika). 9,35: Vortrag (Die Technik des Verkaufens). 12: Schallplatten. 14: Konzert. 14,45: Kindertheater. 15,45: Frauenstunde. 16,30: Konzert. 17,30: Vortrag (Die geschichtliche Bedeutung der natürlichen und politischen Grenzen). 17,55: Der natürliche Charakter der Völker im Spiegel der Musik. 18,20: Vortrag (Amerika, du hast es besser). 18,30: Aus der Weltliteratur. 19: Vortrag „Weltpolitische Stunde". 20: Unterhaltungsmusik. 20,45: Aktuelle Stunde (Was ist legal?). 21,15: Geistliche Musik. 22,30: Zweiter Akt aus „Der Bettelstudent". 23,20: Konzert.

Langenberg (Welle 472). 17: Konzert. 18,15: Der Bauernroman der Gegenwart. 19,15: Gut kochen für wenig Geld. 20: Von der Flöte zur Pauke. 20,30: Sinfoniekonzert. Später: Tanzmusik.

Mühlacker (Welle 360). 10, 12,35: Schallplatten. 15,30: Kinderstunde. 17,05: Konzert. 18,40: Vortrag „Das Schicksal der südamerikanischen Indianer". 19,05: Rechenkniffe. 20,05: Operettenkomkonisten. 21: Viertelstunde der Lyrik. 21,35: Orchesterkonzert.

Wien (Welle 517). 20,05: Schlaaerlieder. 21,15: Geistliche Musik. 22,20: Tanzmusik.

10 Jahre Memelländischer Sängerbund

Wohl noch nie ist eine Geburtstagsfeier im Memeler Schützenhaus so würdig und so feierlich begangen worden, wie am vergangenen Sonnabend abend, als der Memelländische Sängerbund seine Zehnjahrfeier begehen konnte. Aber auch noch nie ist eine Geburtstagsfeier in so überzeugender und einmütiger Weise zu dem geworden, was einem solchen Tage so recht eigentlich seine würdigste und schönste Bedeutung gibt, zu einer erhebenden, starken Kundgebung der Lebensbejahung und des Vertrauens auf die Zukunft. Diese Zuversicht, die in allem, was der Festabend bescherte, deutlich und in nachhaltigster Weise zu spüren war, ist die nie versiegende, ewig-starke Kraft, die dem deutschen Liede innewohnt, dessen Pflege sich der Memelländische Sängerbund zu seiner ersten und vornehmsten Aufgabe gemacht hat.

Der Festsaal bot ein ebenso ungewohntes wie reizvolles Bild. Er schien gleichsam wie verwandelt. Die 16 Säulen der Kolonnaden waren mit rotem Pergament bekleidet, das von innen beleuchtet wurde. Die Brüstungen der Logen waren durchweg mit Glasplatten bekleidet, hinter denen schwarz auf rot Pergamentblätter gespannt waren, die beherzigende Sängersprüche trugen. Auch diese Glasplatten erhielten durch eine komplizierte Lichtanlage von innen strahlenden Glanz. Die Logen hatten außerdem schwersten und sehr dekorativen „Faltenwurf" erhalten, in jeder Loge leuchtete verheißungsvoll eine rosa Ampel. Längs der Logenbrüstung an der Querseite des Saales war ein riesiges Transparent aufgebaut, das weithin leuchtend die Aufschrift „Zehn Jahre Memelländischer Sängerbund" trug. Darüber funkelten zwei große Lyren und darüber wieder die Kronen zweier Lorbeerbäume, dicht besetzt mit kleinen, grünen elektrischen Lämpchen. Nimmt man hinzu, daß sich über die Breite des Saales fünf Bogen roter Lampions zogen, und daß ferner das strahlende Licht der großen Kronleuchter erglänzte, so wird man es verstehen, daß sich die Versammlung wie in einen Märchensaal versetzt fühlte. Die Beteiligung an dem Festakt war eine überaus rege. Außer der Quertafel, an der die Mitglieder des Vorstandes und die Ehrengäste saßen, erstreckten sich durch die ganze Länge des Saales vier weitere Tafeln, hinter denen Kopf an Kopf, die Sänger und ihre Gäste Platz genommen hatten. Festlich weiß erglänzten die Tafeln, auf denen in schier unübersehbarer Reihe die kostbaren Silber- und Kristallpreise der einzelnen Sängervereine aufgestellt waren. Bald hatte sich bei munterem Gespräch, bei kräftigem Schluck und bei den Klängen der Kapelle Pfeiffer eine rege Unterhaltung, ein fröhlicher Verkehr von Nachbar zu Nachbar, von Tisch zu Tisch entsponnen.

Das Programm wurde von dem Chorgesang der „Liedertafel"-Memel, die natürlich unter ihrem Chormeister Musikdirektor Alex. Johow stand, eingeleitet. Zunächst sangen die „Liedertäfler" ihren bekannten Sängerspruch: „Treu unser Herz, frei unser Wort, deutsch unser Lied und Gott unser Hort!" Es folgten drei Volkslieder „Das Herz", „Das Liedelein vom Lieselein" und „Zu Straßburg auf der Schanz". Die Leistung des Chors ist wieder einmal eine durchaus abgerundete und wirkungsvolle zu nennen. Musikdirektor Johow konnte mit vollem Verdienst für reichen und herzlichen Beifall danken.

Kurz nach 9 Uhr wurde der offizielle Teil des Festabends mit der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Bundes, Kaufmann Otto Jung, eröffnet. Er hieß alle Erschienenen auf das herzlichste willkommen, insbesondere begrüßte er den Vertreter der Stadt, Bürgermeister Schulz, Kanzler Bruchhaus, der in Vertretung des Deutschen Generalkonsuls erschienen war, den Vorstand des Arbeiter-Gesangvereins Memel, und die übrigen in großer Zahl anwesenden Abordnungen der memelländischen Behörden und Vereine. Der Bundesvorsitzende erinnerte mit freudiger Genugtuung daran, daß, als der Bund vor zehn Jahren von einer Schar weitsichtiger Männer begründet worden war, ihm nur fünf Vereine mit 180 Sängern angehörte, daß jetzt nach zehnjährigem Bestehen der Bund bereits 27 Vereine mit 700 Sängern umfasse. Der Redner dankte vor allem der aufopfernden Mitarbeit, die die ländlichen Gesangvereine unter den schwierigsten Verhältnissen im Dienste am deutschen Liede und damit zur Erhaltung deutscher Kultur bislang geleistet haben. Der heutige Tag ist allen, die an der Gründung und Erstarkung des Bundes mitgearbeitet und Anteil genommen haben, ein Tag aufrichtigster und erhebendster Freude. Die mannigfache Mühe, alle angewandte Arbeitskraft und Zeit sind nicht umsonst gewesen, schönster Lohn sei allen Mitarbeitern zuteil geworden: der Erfolg. Das Herz müsse jedem memelländischen Sänger aufgehen, wenn er am heutigen Abend in dieser feierlichen Stunde Hunderte und Hunderte von Männern hier in diesem festlich geschmückten Saale beieinander sieht, in Treue vereint zu dem einen hohen, hehren Ziele, in der Pflege des deutschen Liedes beizutragen an der Erhaltung „unserer alten deutschen Kultur und unseres Deutschtums". Oft wurde die von starker innerer Bewegung und Begeisterung getragene Rede von spontanem, anhaltendem Beifall unterbrochen. Bei den Worten: „. . und so wird uns auch fernerhin stets die allgewaltige Kraft des deutschen Liedes in brüderlicher Treue zusammenführen und einig finden!" da wollte der Beifall kein Ende finden. Die erhebende, feierliche Stimmung, der sich wohl niemand der Zuhörer hat entziehen können, konnte keinen schöneren Ausdruck finden, als daß unmittelbar im Anschluß an die Schlußworte der Festansprache sich die ganze Festversammlung wie ein Mann erhob und stehend das feierlich-ausdrucksvolle Bundeslied anstimmte: „Brüder reicht die Hand zum Bunde . . ."

Als erster in der Reihe der Gratulationsredner sprach Bürgermeister Schulz. Er überbrachte die besten Grüße und Glückwünsche des Magistrats und des Oberbürgermeisters der Stadt Memel, Dr. Brindlinger. In warmempfundenen Worten erging sich der Redner über die innige Verbundenheit von Lied und Natur, sprach von der einzigartigen Schönheit unserer memelländischen Heimat, gedachte auch der Tüchtigkeit und der Stärke der Menschen, die der memelländische Boden trägt, die in allen schweren und mannigfachen Nöten, die sie heimgesucht haben, unverzagt im unerschütterlichen Glauben an ihre Zukunft weiter gearbeitet, weiter gestrebt haben. Eines der köstlichsten und wertvollsten Eigenschaften des Liedes, des Gesanges sei es, daß in ihm der Mensch in jeder Gemütsverfassung, ja in jeder Lebenslage einen treuen, zuverlässigen Freund findet. Dem Memelländischen Sängerbund ist mit der Pflege des deutschen Liedes eine hohe, heilige Aufgabe, aber auch eine ernste Verantwortung zuteil geworden: Brücken zu schlagen von Herz zu Herz, von Mensch zu Mensch und so beizutragen, das Memelland und seine Bewohner ruhigeren, ausgeglicheneren Zeiten entgegenzuführen. Die Rede schloß mit einem Hoch auf den Memelländischen Bund und seine Führer, das stärksten Nachhall fand.

Kanzler Bruchhaus überbrachte die allerherzlichsten Glückwünsche des Deutschen Generalkonsuls, Geheimrat Toepke, und des Deutschen Generalkonsulates. Sein Wunsch sei der, daß der Memelländische Sängerbund auch in den kommenden Jahrzehnten seinem Ziele, der Pflege des deutschen Liedes, ungestört nachgehen könne. „Der Memelländische Sängerbund: Vivat, floreat, crescat!"

Der Vorsitzende des Arbeiter-Gesangvereins, Memel, Kaufmann Surau, gab in seiner Ansprache der Freude darüber Ausdruck, daß der Memelländische Sängerbund in den zehn Jahren seines Bestehens ein stattlicher Baum geworden ist. Gerade in der heutigen Zeit verspüre man in ganz besonderem Maße, welch' rauhes, hartes Klima im Memelland herrscht. Es sei daher nur zu begrüßen, daß auf memelländischem Boden solch' festgewurzelte, kraftvolle Bäume gedeihen, die allen Stürmen Trotz bieten können „Ein weiteres Blühen, Wachsen und Gedeihen, das ist der Wunsch der Memeler Arbeitersänger!"

Stadtrat de la Chaux, der, wie er hervorhob, es sich nicht nehmen lassen wollte, dem Memelländischen Sängerbund seinen „Privat"-Glückwunsch auszusprechen, betonte ebenfalls, daß der Bund einen sehr bedeutenden Faktor im Kulturleben des Memelgebietes bedeute.

Im Namen der Handwerkskammer des Memelgebietes und im Namen ihres Präsidenten Sabrowsky, der krankheitshalber an der heutigen Feier nicht teilnehmen konnte, überbrachte Verwaltungsinspektor Rietenbach die Glückwünsche: auch weiterhin möge der M. S. B. an der Erhaltung der deutschen Kultur mitwirken.

Friseurobermeister Peick sprach im Namen der Vereinigten Innungen: Das deutsche Lied möge noch viele Hunderte von Jahren von Crottingen bis hinüber an den Rhein erklingen!

Der Erste Vorsitzende der Memeler Liederfreunde, Kaufmann Klunk, gedachte des Umstandes, daß gleichzeitig mit dem zehnjährigen Bestehen des M. S. B. der Vorsitzende Otto Jung zehn Jahre lang an der Spitze des Bundes stehe. Nach weiteren drei Jahren könne Otto Jung auf eine 50jährige ununterbrochene Sängerarbeit zurückblicken. Das Bundesfest werde dann im Zeichen des Sängerbruders Otto Jung gefeiert werden, der ein mustergültiges Vorbild für alle Sänger sei. Mit den aus aufrichtigem Herzen kommenden Glückwünschen und Dankesworten überreichte Herr Klunk dem „Jubilar" ein mit einer Schleife geschmücktes, prachtvolles Blumenarrangement. Den treuen Gedenkworten und der Ehrung folgte Zuruf und Beifall, dessen Stärke und Herzlichkeit Herrn Jung bewiesen haben dürfte, daß Herr Klunk für alle Anwesenden gesprochen hat. Der Gefeierte dankte in seiner bekannten schlichten, aber umso eindrucksvolleren Weise: „Was ich getan habe," sagte er, „habe ich getan im Dienste des deutschen Liedes, und wer hätte das nicht auch getan, wenn er an meiner Stelle gestanden hätte." Mit einigen launigen Worten charakterisierte Otto Jung selbst trefflich, mit welcher Liebe er am Gesang, am deutschen Liede hängt. Nie hat er einen der Dienstag-Uebungsabende der „Liedertafel" versäumt. Selbst an jenem Dienstag, der auf den Sonntag folgte, an dem er — Otto Jung — seine Hochzeit gefeiert hat, ist er als erster von allen Sängern zur Uebung erschienen. Die ihm überreichten Blumen werden in seinem dankerfüllten Herzen immer weiter blühen!

Baugewerksmeister Domscheit übermittelte die Gratulationen der Memeler Schützengilde: Der Memelländische Sängerbund möge bis in die fernsten Zeiten „Wachsen, Blühen und Gedeihen."

Für den Memeler Kriegerverein sprach Herr Horn: Alle bisher laut gewordenen Wünsche mögen in Erfüllung gehen.

Rektor le Coutre gab der Hoffnung Ausdruck, daß bei der nächsten Feier am Memelländischen Ehrenstein sich alle memelländischen Sänger — Bundessänger und Arbeitersänger — zusammenfinden mögen, um in Treue vereint, Schulter an Schulter, ein gemeinsames Lied zu singen. Der Bundesvorsitzende sagte in seiner Erwiderung, daß Rektor le Coutre versichert sein dürfte, im nächsten Jahr bereits seinen Wunsch erfüllt zu sehen, bzw. zu „hören".

Dr. Neumann, der Vertreter des Memeler Segel-Vereins, führte aus, daß Singen und Segeln äußerlich wohl nichts Gemeinsames haben, innerlich aber umso mehr zusammengehören. Eine Segelfahrt ohne Liedersang sei einfach nicht denkbar. Das sei sein Wunsch: Stets möge ein freies Lied aus freier Brust erklingen!

Der Vorsitzende gab dann die dem Bund mündlich und schriftlich übermittelten Grüße und Glückwünsche bekannt. Gouvernementsrat Gailus habe im Namen des Gouverneur Merkys dem M. S. B. zu seinem heutigen Festtage gratuliert und den Wunsch ausgesprochen, „das Fest möge dazu dienen, die Gegensätze zu überbrücken. Der Kriegskommandant habe gratuliert, er habe an dem Fest ebenfalls nicht teilnehmen können: Dienstlich verhindert. Auch das Direktorium war, wie der Vorsitzende konstantieren konnte, nicht vertreten. Es wurde dann eine große Anzahl von Glückwunschtelegrammen verlesen. Erwähnt mögen die Grüße des „Sängerbundes Ostpreußen", des „Rigaer Liederkranzes" und des „Deutschen Sängerbundes Lettlands" sein. Im Anschluß hieran dankte der Vorsitzende allen denen, die an dem Zustandekommen und an der heraus ganz- und geschmackvollen Ausstattung der Festräume mitgearbeitet hätten, auf das herzlichste. Vor allem gebühre Sangesbruder Bruno Bouchard Dank und Anerkennung für die einzigartige Lichtdekoration, die nach seinen Ideen und unter seiner Leitung entstanden sei. Der Bundeskassierer habe dank der Rührigkeit und Umsicht des Sangesbruders Bouchard sich damit „begnügen" dürfen, sage und schreibe 100 Lit für die ganze Abwicklung des Festes zu bewilligen.

In ununterbrochener Reihenfolge wurde jetzt das sehr inhaltsreiche und abwechslungsvolle Festprogramm ausgeführt. Der bekannte Tenor der Liederfreunde, Herr Surau, brachte mit recht um-

langreicher und sympathisch klingender Stimme die bekannte Arie aus der Oper „Martha": „Ach, so fromm", („Martha, Martha du entschwandest") und das Wanderlied: „Ich bin nur ein armer, ein Wandergesell" zu Gehör. Beiden Liedern, von denen das letzte wohl besonderen Anklang fand, folgte herzlicher Beifall. Dann marschierte der Chor der Memeler „Liederfreunde" unter der Führung seines Dirigenten Ludewigs auf. Der Chor brachte nach seinem Sängerspruch: „Das deutsche Lied, das deutsche Wort ertöne frei an jedem Ort!" als erstes „Auf der Lüneburger Heide", als zweites „Der Tauber" und als drittes „Rothaarig ist mein Schätzelein". Jedes der drei Lieder war, wenn man sich hier das Wort erlauben darf, ein „Schlager". Besonders das überaus neckische, muntere Schlußlied gefiel außerordentlich. Die Zuhörer erzwangen sich unter anhaltendem Beifall die Wiederholung der letzten Strophe als Zugabe. Der Chor wurde unter der sicheren und taktvollen Hand Ludewigs seiner Aufgabe mustergültig gerecht. Wieder folgte ein Tenorsolo. Herr Gäbler, der, wie man sich noch bestens erinnern dürfte, die Hauptrolle in der in unserem Stadttheater von den Liederfreunden aufgeführten Operette „Das Schwarzwaldmädel" geradezu meisterlich wiedergab, sang mit seiner ebenso gehaltvollen wie kultivierten Stimme „Uebers Meer, grüße ich dich Heimatland" und „Das Wolgalied" aus „Der Zarewitsch". Auch Herr Gäbler fand eine sehr verdiente und ungeteilte Würdigung. Als letzter Chor trat der Beamten-Gesangverein unter seinem Dirigenten, Lehrer Rohde, auf, der ebenfalls drei Lieder vortrug: „Vom Naschen", „Hab' mei Wage voll gelade" und „Der Nachtwandler". Den drei Liedern, die mit ungemeinem Geschick zusammengestellt waren und eine treffliche Wiedergabe fanden, folgte ebenfalls aufrichtigster Beifallsdank.

Mit den beiden Baß-Soli „Der schlesische Zecher" und „Der Teufel" und „In der Waldschenke" sicherte sich Herr Habedank („Liedertafel") mit seiner vollen und angenehm klingenden Stimme einen Sondererfolg. Dann folgte ein allgemeiner Rundgesang, ein Potpourri aus den bekanntesten deutschen Volksliedern, in den alle Anwesenden geradezu mit Begeisterung einstimmten. Im Anschluß hieran wurde „Der Gemütlichkeit ein Prosit" dargebracht und dann ergriff Herr Kökstadt, der Vertreter des Männer-Gesangvereins Saugen das Wort, um im Namen der ländlichen Gesangvereine dem Memelländischen Sängerbund für seine Einladung, für seine Gastfreundschaft zu danken. Darüber hinaus wurde die Rede des Herrn Kökstadt zu einem erhebenden Treuebekenntnis zum deutschen Lied, zum Memelländischen Sängerbund und zu seinen Zielen **„auch weiterhin das deutsche Lied und die deutsche Kultur zu pflegen mit der ganzen Kraft der Seele, die der Gott uns gegeben hat, der uns auch das Herz gegeben hat."** Allen Sangesbrüdern, die das heutige Fest haben miterleben dürfen, werde es unvergeßlich bleiben. Der Redner gedachte ferner der treuen Unterstützung, die die ländlichen Vereine durch die städtischen Vereine und vor allem von seiten des Bundesvorsitzenden Otto Jung erfahren haben. Er bat die Anwesenden zu Ehren Otto Jungs in das Lied einzustimmen: „Grüß Gott, mein Herz, mein Bruderherz", einer Bitte, die die Versammlung nur zu gerne entsprach. Herr Jung dankte und ermahnte die Anwesenden, auch weiterhin in Treue zu einander zu halten, denn „solange dem Memelland das deutsche Lied erhalten bleibt, ist es um unsere memelländische Heimat gut bestellt!"

Nunmehr begann der zweite, leicht beschwingte Teil des Programms. Im Rahmen einer „Bunten Bühne", der Herr Packeisen ein außerordentlich geschickter, stimmungsfördernder Ansager war, wurden eine Fülle von Darbietungen zum Besten gegeben, an denen natürlich ausschließlich Mitglieder der Memeler Sängervereine mitwirkten. Aus dem Reigen der Vorführungen seien einige besondere Höhepunkte erwähnt, so das einleitende Couplet des Ansagers, dessen treffsichere Pointe „jedes weitere Wort überflüssig" werden läßt, die Liebes- und Stimmungslieder eines Quartetts, das sich mit verblüffender Echtheit der modernsten Vortragsweise der im Radio und im Beiprogramm der Lichtspieltheater des öfteren gehörten „Comödian Harmonists" zu eigen gemacht hatte, die Tragikomödie vom Hausschlüssel, und die vorzüglichen Couplets, die Herr Genske noch vorzüglicher zu Gehör brachte.

Bis das Programm endgültig abgewickelt war, war es früher Morgen, bis der Festakt endgültig abgeschlossen und die Versammlung die nötige Energie aufgebracht hatte, um aus diesen „unwirklich schönen" Stunden in die „rauhe Wirklichkeit" zurückzukehren, ein sehr später geworden.

Am Sonntag nachmittag fand in den festlich geschmückten Räumen des Schützenhauses ein geselliges Beisammensein der Sänger und ihrer Familien statt, das sich eines überaus starken Besuches erfreuen durfte. Es war ein ungemein bewegtes farbeibuntes Leben und Treiben, das sich bereits seit den frühen Morgenstunden hier abspielte. Es war aber noch mehr als das, ein überzeugender Beweis, wie tief die Liebe zum deutschen Lied weiteste Kreise und Schichten der memelländischen Bevölkerung durchdrungen hat und ihnen zu einem einigenden, starken Band geworden ist. Das Festprogramm fand bei der Versammlung ungeteilten und überaus herzlichen Beifall. Es konnte daher auch kein Wunder sein, daß auch an diesem Tage vom Anfang bis zum „allzu frühen" Schluß eine Hochstimmung herrschte, die den Sängerfamilien und ihren Gästen und Freunden Stunden ungetrübtester Heiterkeit und der nachhaltigen Erhebung erleben ließen.

Alles in allem: die Feier des zehnten Geburtstages des Memelländischen Sängerbundes ist zu einer imposanten Kundgebung, zu einem unvergeßlichen Erleben geworden. W.

*

Sonntag, vormittags 10½ Uhr, trat im kleinen Schützensaale der Sängertag zu seinen Beratungen zusammen. Es waren 34 Vertreter von 19 Vereinen anwesend. Der Vorsitzende, Kaufmann Otto Jung, eröffnete die Tagung mit Begrüßungsworten und widmete im weiteren dem vor kurzem plötzlich aus dem Leben geschiedenen Schriftführer des Sängerbundes Ostpreußen, Paul Müller, warme Worte des Gedenkens, welche die Versammlung stehend anhörte. Hierauf gab der Schriftführer einen Bericht über das verflossene Bundesjahr. Aus dem Bericht ging hervor, daß dem Bunde nach wie vor 23 Vereine angehören, von denen gegenwärtig die Männergesangvereine Bismarck, Kawohlen, Minge und Ramutten, und zwar größtenteils wegen Dirigentenmangels, ruhen. Der Männergesangverein Neu-Rugeln, der auch einige Zeit untätig sein mußte, hat seine Arbeit wieder aufnehmen können. Auf Grund der allerdings noch nicht völlig abgeschlossenen Bestandserhebung wurde festgestellt, daß die stärkste Sängerzahl die Liederfreunde Memel mit 62 verzeichnen, die schwächste die Männergesangvereine Nimmersatt und Szameitkehmen mit je 12. Auch an Nichtsängern weisen die Liederfreunde Memel mit 206 Mitgliedern die Höchstziffer auf, wogegen der Männergesangverein Dt. Crottingen nur einen und die Männergesangvereine Bismarck, Neu-Rugeln und Szameitkehmen überhaupt keine Nichtsänger als unterstützende Mitglieder besitzen. Der Beamtengesangverein Memel hat im Berichtsjahre einen Frauenchor gegründet, dem 58 Sängerinnen angehören und der der einzige innerhalb des Bundes ist. Der von den Liederfreunden Memel vor einigen Jahren ins Leben gerufene Knabenchor hat mit dem Tode des seinerzeitigen Vereinsdirigenten Kapellmeisters Hans Fromholz zu bestehen aufgehört. Aus dem vom Kassenwart vorgetragenen Kassenbericht ergab sich eine Gesamteinnahme von 6704,74 Lit und eine Gesamtausgabe von 6069,59 Lit, so daß 635,15 Lit Bestand verblieben. Der Vorstand wurde auf Antrag von Apotheker Schmitt sen.-Heydekrug durch Zuruf wiedergewählt und besteht sonach weiterhin aus den Memeler Sängern Otto Jung (Vorsitz), Eugen Klunk (stellv. Vorsitz), Arthur Hippe (Schriftführer), Karl Knopf (Kassenwart), Albert Raffel (Notenwart), Carl Batt (Inventarwart). Zu Rechnungsprüfern bestimmte der Sängertag neuerdings die Sänger v. Lojewski und Rittscher-Memel. Als Tagungsort des nächstjährigen Sängertages wurde auf Einladung des dortigen Vereins Wischwill bestimmt. Die Vertreter der Vereine Wischwill und Schmalleningken Wilke und Liskien sprachen dem Vorstande Anerkennung und Dank für sein Wirken aus. Der Vorsitzende nahm sodann Veranlassung, dem langjährigen Vorsitzenden des Männergesangvereins Heydekrug, Apotheker Schmitt sen., der seiner bevorstehenden Uebersiedlung nach Berlin wegen zum letzten Male auf dem Sängertage erschien, herzliche Dank- und Abschiedsworte zu widmen. Apotheker Schmitt, eine der markantesten Persönlichkeiten im heimatlichen Sängertum, habe sich nicht nur um den von ihm geleiteten Männergesangverein Heydekrug, sondern auch um den Memelländischen Sängerbund, den er von Anbeginn ein verständnisvoller und warmherziger Förderer gewesen sei, bleibende Verdienste erworben. Die memelländischen Sänger dankten ihm hierfür aufrichtig und wünschten ihm noch viele Jahre eines geruhsamen und von bester Gesundheit getragenen Lebensabends. Die Sänger brachten dem Scheidenden ein dreifaches „Grüß Gott". Apotheker Schmitt dankte mit der Versicherung, daß er der Sängersache und dem Memelländischen Sängerbunde die Treue bewahren werde. Um 12½ Uhr wurde die Tagung mit dem Gesange des Mozartschen Bundesliedes geschlossen.

Kaunas, 23. Februar

h. **Freitod — Feuer — Unfälle.** Frau B., die nach dem Selbstmord ihres Mannes in Schwermut verfallen war, verübte in ihrer Wohnung an der Gedemino g-ve Selbstmord durch Erhängen. Sie hatte schon wiederholt versucht, sich das Leben zu nehmen, konnte aber immer noch rechtzeitig daran gehindert werden. Am Sonntag früh wurde sie von ihren Kindern im Schlafzimmer erhängt aufgefunden. — In dem an der Straßenecke Laisves Aleja-Traku g-ve gelegenen Gewächshaus der Adomaviciene brach am Montag früh gegen 3 Uhr morgens aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache ein Feuer aus. Die Feuerwehr, die sofort mit mehreren Spritzen heranrückte, konnte den Brand nach kurzer Tätigkeit löschen, ohne daß größerer Schaden verursacht wurde. — In der Kauener Vorstadt Schanzen wurde am Sonntag auf der Napoleono g-ve der dortige Einwohner Maulys bewußtlos aufgefunden. Auf dem Transport zum Krankenhaus ist der Mann gestorben. Man vermutet, daß ein Herzschlag seinen plötzlichen Tod herbeigeführt hat. — Am Sonnabend geriet die an der Kalniecius g-ve wohnhafte Sermisaite beim Ueberqueren der Straße unter die Räder eines herannahenden Personenautos und wurde so schwer verletzt, daß sie in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

*

Vom Zug überfahren und getötet

tk. **Krottingen,** 23. Februar. Am Sonnabend abend war der 65 Jahre alte Landwirt Buntin mit dem Ausfahren von Dünger auf das Feld, das etwa einen halben Kilometer vom Krottinger Bahnhof entfernt liegt, beschäftigt. Als er den Bahndamm überqueren wollte, kam der Zug Libau—Berlin gefahren. Die Lokomotive ergriff jedoch den Hinterteil des Wagens und schleifte das Fuhrwerk einige Meter weit zurück. Buntin wurde dabei vom Zug überfahren und auf der Stelle getötet. Das Pferd mit dem Vorderteil des Wagens kam nach Hause gelaufen. Die Familienangehörigen gingen darauf den Vater suchen und fanden seine Leiche an dem Bahndamm liegend vor.

Zwei Arbeiter aus neun Meter Höhe abgestürzt

hj. **Gerdams,** 23. Februar. Bei Arbeiten an der neuerbauten Katholischen Kirche ereignete sich ein schwerer Unfall. Plötzlich brach ein Gerüst und zwei Bauarbeiter stürzten aus neun Meter Höhe ab. Wie durch ein Wunder blieben sie am Leben. Sie haben aber äußerst schwere Verletzungen erlitten. Die Verunglückten wurden in ein Krankenhaus gebracht.

Großfeuer in einer Dampfmühle

h. **Krakiai,** 23. Februar. Durch den Motor entstand dieser Tage in der Dampfmühle des Besitzers Scher ein Feuer, das rasch um sich griff und innerhalb kurzer Zeit die ganze Mühle erfaßt hatte. Die Mühle brannte vollständig nieder. Der angerichtete Schaden wird auf über 100 000 Lit geschätzt. Das Gebäude war nur mit 30 000 Lit versichert.

*

h. **Garliava,** 23. Februar. [Raubüberfall.] Der im Dorfe Ilsauziai wohnhafte Landwirt Petrauskas befand sich am Sonnabend mit seinem Fuhrwerk von Kaunas auf dem Heimwege. Als er sich in der Nähe des Dorfes Ilgakiemis befand, sprangen plötzlich zwei mit Revolvern bewaffnete Männer aus dem Chausseegraben heraus und forderten den Landwirt auf, sein Geld herauszugeben. Der Landwirt mußte ihnen die gesamte Barschaft in Höhe von 180 Lit herausgeben, worauf die Täter in den nahen Wald flüchten konnten. Der Landwirt verständigte die Polizei, die sofort die Verfolgung der Täter aufnahm und sie später auch verhaften konnte. Wie es sich herausstellte, sind die beiden Täter zwei Einwohner des Dorfes Ilgakiemis, namens Labanauskas und Lencevicius.

*

h. Durch Funkenflug aus einem schadhaften Schornstein wurde dieser Tage das Strohdach des Wohnhauses des Landwirtes Maciulis im Dorfe Jakubaiciai in Brand gesetzt, wobei das Gebäude sowie ein danebenliegender Schuppen bis auf die Grundmauern niederbrannten.

h. Im Dorfe Skemiai leben zur Zeit drei hundertjährige Personen, die trotz ihres hohen Alters noch verhältnismäßig gesund sind.

Landw. Verein Memel

Sitzung Donnerstag, d. 25. Februar, nachm. 4 Uhr in Fischers Weinstuben.

Tagesordnung:

1. Auswertung der Versuche des Jahres 1931.
2. Berichterstattung über die Kassenprüfung.
3. Vorlagen der Landwirtschaftskammer.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand. [814

Pogegen

Bekanntmachung

Die Lieferung der nachbenannten Kiesmengen, grobkörnig und lehmhaltig, soll vergeben werden.

Es kommen in Frage:

680 cbm frei Bahnhof Cullmem—Jennen
60 cbm frei Bahnhof Motzischken und
220 cbm frei Bahnhof Neitschunen.

Angebote, mit entsprechender Aufschrift versehen, sind **spätestens bis zum 4. März d. Js.** bei dem unterzeichneten Bauamte einzureichen, woselbst auch die näheren Lieferbedingungen eingesehen werden können. Zuschlag bleibt vorbehalten; Zuschlagsfrist 14 Tage. (1048

Pogegen, den 22. Februar 1932.

Kreisbauamt

Sanat. Dr. Möller Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur** Große Heilerfolge — Broschüre frei

Sauerkohlfabrik und Gurkeneinlegerei

in Liegnitz, mit völlig. Einrichtung, in gutem Bauzustand, mit großen Gebäuden und Lagerräumen, Hof und Garten, preiswert zu verkaufen. Angebote erbeten unter **1090** Annoncen-Expedition H. Weiß, Liegnitz, Roonstraße 20. 1049

Raddeilen
Tüchtigen (890
Eleven
sucht zum 15. März
Gutsbesitzer **Hoffmann**
Gut Raddeilen

Prökuls
Lehrling
für mein Eisenwaren-, Schank- u. Kolonialwarengeschäft v. sofort gesucht. Schriftl. Bewerbungen an [992
Wietzke Nachflg. Prökuls

Suche z. 1. April evtl. früher, einen
Eleven
Gut Raddeilen
Post Kollaten (999

Grünheide
Dienstmädchen
und ein unverh. Kutscher v. sofort gesucht
Grünheide bei Memel
993)

Stellen-Gesuche

Verkäuferin
der deutsch- u. litauisch-Sprache mächtig, **sucht Stellung** in der Manufakturwarenbranche Angeb. unter **9475** an d. Abfertigungsst. dies. Blattes. (1047

Ein tücht. u. ordentl.
Mädchen
m. gut. Zeugniss. **sucht** ab 1. 3. **Stellung.** Angeb. u. **9474** a d Abfertigungsst. d. Blatt. (1041

Stellen-Angebote

Bäckerlehrling
stellt von sofort ein. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. (1021

Mädchen
ordentl. u. arbeitssam, zum 1. 3. gesucht. (1037
Frau **A. Gorny**
Libauer Straße Nr. 29.

Anständiges, ehrliches
Mädchen
d. auch gut näh. kann, für den Haushalt sucht
1031] **J. Tendies**
Fr.-Wilh.-Str. 48/49

Aelteres, kinderliebes **Mädchen** m. Koch- u. etwas Nähkenntnissen z. 1. 3. gesucht. (1036
Frau **Kausch**
Ballaststraße Nr. 1.

Mädchen
v. Lande, d. sich vor keiner Arbeit scheut, braucht vom 1. 3. 1932
Frau **Lasius**
Memel II (1002
Mühlenstraße 62.

Damen welche glückl. **Heirat** wünsch kostenl. Auskft. **Stabrey, Berlin**

Die Frau im Glashaus

Roman von Roland Schacht

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

35. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Danach erschien der Verwalter und fragte, ob die Herrschaften vielleicht das Schloß besichtigen möchten. Das wurde als willkommene Abwechslung angenommen. Und alle zogen im Gänsemarsch hinter dem Verwalter drein. Man kam durch einen langen Gang in den Rokokotanzsaal, in dem, wie Wolters zitierte, „der Gestalten Fülle verschwenderisch aus Wand und Decke quoll", in die Gemäldegalerie, für deren „olle Heilige" aber wenig Interesse bestand, in den Ahnensaal, in das unterirdische Verließ mit Marterinstrumenten, an deren eines Ditta Liebetraut sich durchaus anketten lassen wollte, in ein Spiegelkabinet, in dem die alte Sommer sich mit bürgerlicher Entrüstung die Orgien der hochgeborenen Herren von damals ausmalte, in ein Arbeitszimmer im Barockstil, bis man endlich in einem Billardzimmer landete, wo die Herren sich sogleich zu einer Partie entschlossen. Sie hätten auch gespielt, wenn nicht Ditta mit Geschrei ein Grammophon nebst riesigem Plattenschrank entdeckt hätte, es aufzog und die Billardspieler solange irritierte, bis sie ihrer Aufforderung zu tanzen nachgaben. Man tanzte, man lachte, man schrie, man sang die Texte mit, es war, wie Horn bemerkte, der reine Hörselberg.

Darüber hatte man nicht bemerkt, daß sich das Wetter verzogen hatte und die Sonne zu scheinen begann. Duchat stand plötzlich mitten unter seinem Volk und erregte mit der Aufforderung „Schminken und Anziehen!" allgemeine Entrüstung. Es sei doch nicht hell genug, es werde gleich wieder regnen, man werde nasse Füße kriegen, die Arbeit liefe nicht weg. Aber er klappte ruhig das Grammophon zu und erklärte trocken, er erwarte sämtliche Herschaften in einer halben Stunde auf der Terrasse.

In Eile begaben sich alle in einen Gartensaal, wo die Garderobe eingerichtet war und Wiese und Hügel schon die Kostüme bereithielten. Greta, die am eifrigsten war, wurde bedeutet, sie käme erst später dran. So konnte sie einstweilen zusehen, wie die anderen sich zurechtmachten.

Als dann alle draußen auf der Terrasse standen, hatte jeder Ulk aufgehört, und es wurde eifrig und flott gearbeitet. Sogar Dittas Mundwerk war still geworden, und sie schien ernsthafter zu arbeiten als die Engländerin, die, routiniert und gleichgültig, nicht begreifen zu wollen schien, daß Duchat Charakteristik von ihr verlangte. Greta sah bange zu, wie sich Duchat mit ihr abmühte. Sie fühlte, daß er recht hatte, aber sie wurde sich klar, daß sie selbst es nicht besser gemacht haben würde als die Engländerin.

Endlich kam sie selbst dran. Sie sollte aus dem Gartensaal kommen, Coldewey als altem Diener begegnen, der ihr vorsichtig und heimlich einen Brief geben sollte. Den mußte sie rasch zu sich stecken und dann die Treppe hinuntereilen. Greta wurde es übel, als sie hinter der Tür stand und beginnen sollte. Jetzt sollte also wirklich gedreht werden. Wenn nur die anderen nicht dabei gewesen wären! Es war ihr, als liefe sie Spießruten unter lauter kritischen Augen. Sie fühlte, wie sie linkisch wurde, wie sie nicht einmal natürlich die Tür würde aufkriegen können.

Da ertönte schon Duchats Kommando: „Also Probe! Los!" Greta klinkte die Tür auf und trat auf die Terrasse.

„Zurück!" rief Duchat und kam auf sie zugeschossen. „Sie sehen geradeaus," befahl er. „Sie dürfen nicht gleich den Diener sehen. Sie kommen vor und er tritt von hinten an Sie heran. Noch einmal."

Greta trat wieder hinter die Tür. Kam wieder vor.

„Nicht so starr," befahl Duchat. „Ganz natürlich. Sie denken an nichts. Noch einmal. Nein, nicht stehenbleiben! Erst wenn er spricht, drehen Sie sich nach ihm um. Noch einmal. Nicht so große Schritte. Noch einmal. So. Nicht die Hand ausstrecken. Halt. Das Gesicht hierher."

So ging es unaufhörlich weiter. Es dauerte eine halbe Stunde, bis die kleine Szene zur Zufriedenheit von Duchat saß. Greta hörte, wie die andern Bemerkungen über ihren Hunger austauschten und Regen herbeiwünschten. Sie kam sich entsetzlich ungeschickt vor, eine so einfache Sache nicht gleich richtig machen zu können, sie wurde mutlos und matt. Sie hatte an diese unscheinbare Szene gar nicht gedacht, und nun mußte sie so viele Mühe daran wenden. Sie fror in dem naßkalten Herbstwetter und schwitzte vor Anstrengung. Die Beine taten ihr weh von dem ständigen Hin- und Hergehen, sie verwünschte die Tür, die sie nun wohl zum zwanzigsten Male auf- und zuklinkte.

Endlich, endlich wurde gedreht. Noch einmal und ein drittes Mal. Sie handelte bereits ganz unbewußt, mechanisch, aber mit einer unklaren Angst, etwas falsch zu machen, und als Duchat endlich „Aus!" kommandierte, war ihr zumute wie nach einer Operation. Verlegen lächelnd fand sie sich mit den andern im Gartensaal wieder ein.

Der Diener meldete, das Essen sei angerichtet. Duchat warf einen Blick zum Himmel und sagte: „Ihr könnt eine halbe Stunde essen, wir drehen jetzt im Park; kommen Sie, Fräulein Birringer."

Sie gingen über den feuchten Rasen auf einen Baum zu, der in einiger Entfernung stand. Der Operateur und der Friseur keuchten hinter ihnen her mit dem Apparat. Duchat drehte sich plötzlich um und schrie nach Hügel.

„Wo bleibt der Bursche?! Hügel!"

„Hügel! Hügel!" riefen Operateur und Friseur aus Leibeskräften.

Aber Hügel kam nicht. Offenbar war er mit den anderen essen gegangen.

Wiese wurde beordert, Hügel zu holen. Er sollte sofort erscheinen und ein paar Briefe mitbringen.

Während der Friseur ging, stellte man sich auf. Duchat erklärte die Szene. Greta vergaß ihre Müdigkeit und blickte ihn gespannt an. Sie mußte auf den Baum zulaufen, unter ihm stehen bleiben, sich scheu umsehen, den Brief hervorziehen, ihn lesen, ihn zerreißen, zur Erde werfen, danach aber umkehren und die Fetzen sorglich wieder auflesen.

Unterdessen erschien Hügel.

„Wo stecken Sie denn, Mensch?" schrie Duchat ihn an.

„Ich war zum Mittagessen. Sie haben es doch selbst gesagt."

„Aber doch Sie nicht, Herr! Sie fungieren hier als Inspizient und Bühnenwache. Sie haben nicht einfach wegzugehen."

„Ich hatte solchen Hunger, Herr Duchat."

Duchat warf ihm einen Blick voll unendlicher Verachtung zu.

„Haben Sie die Briefe?"

„Was denn für Briefe?"

„Den Brief, den Fräulein Birringer zerreißen muß. Die Szene am Baum. Sie muß das doch mehrmals probieren."

„Wo soll ich denn Papier hernehmen, Herr Duchat?"

Duchat verstummte einen Augenblick. Dann fragte er, zu Paras und Wiese gewendet:

„Habt ihr das gehört? Mich fragte er, wo er Papier hernehmen soll. Mich! Schaffen Sie das Papier her, Herr, und wenn Sie sich's aus den Rippen schneiden müssen! Und nun rasch, in zwei Minuten sind Sie wieder hier. Los, los!"

Hügel setzte sich in Bewegung auf das Schloß zu. Man sah es ihm an, daß er keine Ahnung hatte woher er das Papier nehmen sollte. Aber er ging und zwar eilig. Duchat sah ihm triumphierend nach.

(Fortsetzung folgt.)

H. R. Berndorff:

Das Rätsel Matuschka / Was ist das für ein Mensch?

Copyright 1931 by Verlag Dieck & Co

Neunzehnte Fortsetzung

Im Verlauf des weiteren Berichtes sieht er den vernehmenden Beamten Dr. Schweinitzer ununterbrochen an und sucht zu erforschen, was die Schilderung seiner grausamen Tat auf den Beamten für einen Eindruck macht. Er erzählt:

„Habe ich Ihnen schon erzählt, wie ich den Brief angebracht habe?

Mit „a fordito", der Umwälzer, war er unterzeichnet. Ich habe das noch nicht gesagt?

Ich sehe es Ihnen an, ich habe es noch nicht gesagt. Also hören Sie.

Fünfzehn Schritte mußte ich gehen, so befahl es mir.

Ich ging fünfzehn Schritte, genau fünfzehn, in der Richtung nach Budapest.

Ich nehme zwei Steine. An einem Hochspannungsmast lege ich den Brief nieder und beschwere ihn mit zwei Steinen. Mein Werk ist getan.

Ich war jetzt ganz ruhig, ganz gefaßt.

Ich gehe fort von dem Viadukt, fort von den Schienen, auf die Böschung hinunter und klettere auf einen kleinen Hügel, unmittelbar bei der Böschung.

Von hier oben übersehe ich die ganze Landschaft, überblicke und beherrsche ich die ganze Situation.

Ich nehme hier Aufstellung neben einem großen, hohen elektrischen Hochspannungsmast.

Hier bleibe ich jetzt stehen und sehe ins Tal.

Ich nehme meine Uhr aus der Tasche, stelle fest, wo der Zeiger steht.

Ich warte auf die Erfüllung der Zeit.

Aber, was ist das?

Oh, Herr Kriminalrat, Sie können sich nicht vorstellen, was ich für einen Schrecken bekommen habe.

Was ist das, der Zug kommt nicht rechtzeitig?

Drei Tage lang habe ich mir jeden Abend die Zeiten der Züge gemerkt. Ich weiß, daß die Eisenbahnen pünktlich auf die Minute auf ihren Strecken verkehren.

Was ist da geschehen, daß mein Zug nicht kommt?

Habe ich etwas Ungeschicktes getan, das mich verraten hätte?

Nun zittere ich am ganzen Leib vor Aufregung, Furcht und Erwartung.

Es war, Herr Kriminalrat, eine kalte, nasse Nacht. Aber trotzdem stand mir der Schweiß auf der Stirn. Ich wische ihn mit dem Taschentuch ab. Ich glaube, ich habe es auch an dieser Stelle verloren.

Da höre ich etwas.

Es rattert in der Ferne

Kann es sein, daß das der Zug ist?

Erst als die Scheinwerfer auftauchten, wagte ich zu glauben, daß das mein Zug ist.

Da erst wußte ich, daß mein Zug herankommt, mein Zug, auf den ich wartete.

Ich riß ein Streichholz heraus und leuchtete das Zifferblatt meiner Uhr ab.

Und nun, hören Sie wieder gut zu, Herr Kriminalrat.

Das war die Nacht vom 12. zum 13., und die Uhr zeigte ganz genau 12 Uhr 13 Minuten.

Da hatte ich die große Erkenntnis, daß das kein Zufall war, sondern das war für mich der Beweis, daß überirdische Mächte mein Tun rechtfertigten. Das war ein Fingerzeig.

Der Zug kam heran.

Seine Scheinwerfer beleuchten hell die Schienen. Mein Herz schlägt im Takt des Geräusches, das die Maschine ausstößt.

Es ist vollkommen dunkel, nur die Scheinwerfer leuchten, Herr Kriminalrat.

Jetzt ist der Zug an der Stelle, an der die Bombe liegt.

Ich kann das nicht genau erkennen, aber ich fühle es.

Jetzt kommt die Explosion.

Die Bombe hat funktioniert.

Da habe ich den Mast, neben dem ich stand, vor Glück umklammert.

Ich preßte mich an den Mast.

Es ist geschehen."

Matuschka bricht zusammen.

Der vernehmende Beamte schiebt ihm schnell einen Stuhl hin, daß er nicht zu Boden stürzt. Er sitzt in sich zusammengesunken auf dem Stuhl, er schwitzt stark, sein sonst so braunes Gesicht ist ganz weiß. Er fängt an zu zittern, und wimmernd sagt er, kaum verständlich, in abgerissenen Worten:

„Wie — viel — Uhr — ist — ist — — — Herr — Polizeirat?"

Die — Zeit — erfüllt — sich.

Heute — — vor einem — Monat — ist — es — — schon — so — weit —"

Er stößt unartikulierte Laute aus, zittert stärker und droht vom Stuhl zu fallen.

Er weint hemmungslos, er scheint ohne Besinnung zu sein.

Auf einen Wink des vernehmenden Beamten fassen ihn die beiden Detektive, die an der Tür stehen, und setzen ihn in einen Sessel.

Er weint haltlos zwei Stunden

Als er etwas ruhiger wird, sagt Kriminalrat Dr. Schweinitzer: „Jetzt haben Sie sich beruhigt. Jetzt wünsche ich, daß Sie fortfahren.

Was also, Silvester Matuschka, haben Sie von Ihrem Standort an dem Hügel gesehen von den Folgen des Verbrechens, das Sie selbst begangen haben?"

Silvester Matuschka schreit, hält sich die Hände vors Gesicht:

„Nicht, nicht!"

Kriminalrat Dr. Schweinitzer: „Ich verstehe Sie nicht. Sie haben das Verbrechen begangen, Sie haben es sich angeschaut und jetzt wollen Sie so empfindlich sein?"

Silvester Matuschka schreit und weint stärker.

Nach einiger Zeit spricht er weiter, läßt aber die Schilderung der Katastrophe aus und fährt fort:

„Ich laufe zur Talsohle. Auf diesem Lauf begegne ich einem Mann, der sich in diesem Augenblick von der Böschung herab begibt. Er sagt zu mir:

„Ich habe mein Zigarettenetui verloren. Haben Sie eine Zigarette für mich?"

Ich gab ihm meine letzte Zigarette, meine allerletzte, trotzdem ich selbst Lust hatte, zu rauchen."

Kriminalrat Dr. Schweinitzer: „Ich bin davon überzeugt, daß der Graf Palffy-Daun, denn das ist der Mann, von dem Sie sprechen, Ihnen den Wert der Zigarette gern ersetzen wird."

Kriminalrat Dr. Schweinitzer gibt Matuschka eine Zigarette:

„Die Schuld ist also zurückgezahlt, hier haben Sie Feuer. Sie dürfen rauchen."

„Ich bin dann in den Bahnhof gegangen und habe mein Gesicht zerschnitten, um später sagen zu können, daß ich mit diesem Zug verunglückt sei.

Dann ging ich zu der umgestürzten Lokomotive, faßte mit der Hand in Ruß und beschmierte mein Gesicht.

Dann sprach mich ein Mann an, der mir anbot, mich bei ihm zu waschen, da er in der Nähe wohne. Ich ging mit, und dieser Mann hat dann gesehen, daß meine Wäsche zerrissen war. Wie das aber gekommen ist, ob ich sie in meiner großen Erregung zerrissen habe, weiß ich nicht.

Sie erinnern sich, Herr Polizeirat, daß ich dann überall erzählte, ich sei in glücklicher Weise bei dem Unglück gerettet worden.

Erinnern Sie sich auch noch, Herr Kriminalrat, daß Sie mich dann selbst angesprochen und von mir verlangt haben, ich soll einmal meine Fahrkarte vorzeigen?

Wird fortgesetzt

Alter Wein — in 48 Stunden

Umwälzung in der Weinherstellung — Was Amerika aus der Prohibition gelernt hat
Das größte Faß der Welt — Eine Erfindung, mit der man nichts anfangen darf

„In den Jahren der Prohibition haben wir über die Weinherstellung mehr gelernt als die ganze Welt in einem Jahrtausend." Diese überraschende Feststellung machte kürzlich der Vorsitzende des Verbandes der Weinproduzenten in U. S. A. In Europa wird es überraschen, daß ein solcher Berufsverband überhaupt noch besteht. Darf denn in den Vereinigten Staaten überhaupt noch Wein erzeugt werden? Sorgt nicht der Bootlegger für die Deckung des Bedarfs? In Kalifornien, das früher 90 Prozent der ganzen Weinerzeugung (Wert: 100 Millionen Dollars im Jahr) lieferte, ist bereits eine Legende entstanden, darin der Wein ungefähr dieselbe Rolle spielt wie das Gold und die anderen Bodenschätze dieses märchenhaft reichen Landes. Die Gebäudeanlagen, in denen ehedem die Rebe gekeltert und der Saft behandelt wurde, stehen freilich leer und sind dem Zerfall preisgegeben. Die riesigen Fässer sind längst ausgetrocknet, selbst das größte Faß der Welt, das in Asti (nicht in Italien, sondern in der Grafschaft Sonoma), in dem bei seiner Einweihung ein Orchester und 50 Tanzpaare Platz genug fanden, um einen großen Ball zu veranstalten.

Als die Prohibition kam, war der erste Gedanke der Produzenten, man müßte ein Mittel finden, den Wein soweit zu entalkoholisieren, daß den gesetzlichen Bestimmungen Genüge getan war. Die Verbraucher dagegen dachten zunächst daran, ihren Wein zu Hause herzustellen, zu welchem Zweck sie sich frische oder getrocknete Trauben kauften. Die Winzer jedoch sahen keinen anderen Ausweg, als ihre Rebstöcke aus dem Boden zu reißen und für andere Nutzpflanzen Platz zu machen. Einige waren voreilig genug, es zu tun; sie rauften sich aber bald die Haare, als plötzlich eine starke Nachfrage nach Trauben einsetzte und mancher Besitzer von Weinbergen reich wurde. Aber diese Konjunktur war nur von kurzer Dauer, die Bootlegger erschienen auf dem Plan und rissen das Geschäft an sich. Der Durchschnittsamerikaner hatte es nämlich inzwischen aufgegeben, sich seinen Wein selbst herzustellen, und die paar Einwanderer, die geduldig genug waren, dem Most seine Zeit zu lassen, spielten zahlenmäßig keine Rolle. Der Geschmack des Amerikaners ging auch in eine andere Richtung. Er bevorzugte fabrikmäßig hergestellte alkoholische Getränke. Um den Prozeß der Zubereitung selbst kümmerte er sich nicht, wenn der Wein nur trinkfertig war. Auch der entalkoholisierte Wein fand keinen Anklang, weil der Wein, wenn er nicht zwölf Prozent Alkohol hat, sich nicht hält, sondern zu Essig wird. Die Weinindustrie ging daher unaufhaltsam dem Ruin entgegen.

Der erste Mann in den Vereinigten Staaten, der die Tragweite des Prohibitionsgesetzes begriff, war Kapitän Paul Garrett, der älteste der amerikanischen Weinerzeuger. Er beobachtete, wie die Amerikaner versuchten, sich ihren Wein selbst zu ziehen, und wie sie es bald wieder aufgaben, weil ihnen der Wein nicht schnell trinkfertig war. Er sah den Preis der Trauben schnell steigen und dann wieder ins Bodenlose stürzen. „Man muß ein Mittel finden," so schloß er daraus, „Wein ebenso schnell herzustellen, wie man Gin oder Whisky macht." Tüchtige Chemiker wurden beauftragt, den Gärungsprozeß zu studieren und Gärungsmittel herzustellen. Acht Tage später brachte man ihm einige Proben guter Weißweine. „Ich habe Traubensaft in der Presse behandelt, bis er Sirup wurde," erklärte der Chemiker, „dann habe ich Wasser zugesetzt, und die Gärungsmittel tun im Laufe von 48 Stunden alles, was noch zu tun ist." „Großartig!" rief Garrett, „kaufen Sie sofort eine Tonne Trauben, und sehen Sie zu, wie die Sache im Großen klappt!" Drei Tage später war die ganze Traubenmenge in Wein verwandelt. Wie man behauptet, soll der Wein besser sein, als wenn er nach dem uralten Verfahren hergestellt worden wäre, klar und von angenehmen Geschmack, allerdings ohne „Bukett". Immerhin, nach der neuen Methode würde der Wein zwei Jahre früher trinkfertig sein als bisher. Der Anfang von Versuchen war nun gemacht, die fünf Jahre dauern sollten.

Das Laboratorium des Kapitäns Garrett erinnert in nichts mehr an die alten Kellereien, in denen der Traubensaft gärte, und in denen aus dem Most langsam Wein wurde. Da sieht man, wie Frank I. Taylor in „The National Weekly" es schildert, auf langen Regalen Behälter aus Glas und Blech mit den verschiedensten Sorten von Traubensirup und Extrakten. Daneben stehen geräumige Gefäße mit Kulturen natürlicher Gärungsstoffe, wie sie die Trauben selbst liefern. Eine geeignete Behandlung hält sie stets verwendungsbereit, bis man ihrer bedarf und sie den Most mit außergewöhnlicher Geschwindigkeit in Wein verwandeln. Der leitende Chemiker dieses Laboratoriums, Dr. Coff, gilt als einer der hervorragendsten Weinchemiker. Die Versuche, die er mit den Gärungsfermenten angestellt hat, zählen nach Zehntausenden, und dabei erklärt Coff selbst, daß er erst am Anfang stehe! Im Lauf zweier Monate will er durch Austausch der Gärungsstoffe und Mischung der verschiedenen Sirupe irgendein beliebiges berühmtes Gewächs von Weltruf herstellen — er behauptet es wenigstens — und zwar so täuschend ähnlich herstellen, daß auch die erfahrensten Weinkoster, die auf einer Auktion von vielen hundert Sorten mit geschlossenen Augen Lage und Jahrgang genauestens schmecken können, keinen Unterschied merken.

Pasteur hatte als erster die Gärungsfermente, die eigentlichen Weinproduzenten, isoliert und ihre Natur bestimmt. Aber obwohl er das Mittel gefunden hatte, sie durch Wärmeeinwirkung zu zerstören, entdeckte er nicht das Mittel, mit dem man sie in ständiger Bereitschaft halten könnte. Erst mit der Einführung der Prohibition sollte dies gelingen. Heute sind bereits 200 Kategorien von Gärungsstoffen katalogisiert, und Dr. Coff hat eine besondere Art herausgebildet, die ihm erlaubt, den Alkoholgehalt seiner Weine zu erhöhen, wenn dies zur Erhaltung des Weines notwendig ist.

So umwälzend diese Entdeckung ist — praktische Bedeutung hat sie für die Vereinigten Staaten, wenigstens im Augenblick, etwa soviel wie ein Panzerschiff für die Schweiz. Dr. Coff kann den besten Wein in seinem Laboratorium herstellen — aber er darf ihn nicht verkaufen. Das Ziel aller dieser Versuche war, dahin zu kommen, daß man den Traubensaft im geeigneten Zustand an die Verbraucher selbst verkaufen konnte, denen das Gesetz ja erlaubt, ihren Haustrank selbst herzustellen. Bisher hat aber der Verkauf dieser Extrakte ebenso wenig Erfolg gehabt, wie die Versuche, die sogenannten „Weinbriketts", den in Tafeln gepreßten Traubensaft, populär zu machen. Die Weinhersteller führen diesen Mißerfolg darauf zurück, daß sich die Amerikaner schon zu sehr an Gin und Whisky gewöhnt haben.

Englische Schüler bei einer Felddienstübung

Die Offiziers-Ausbildungsabteilung der weltberühmten englischen Eton-Schule führte jetzt ihre Frühjahrsmanöver durch. Unsere Aufnahme zeigt eine Abteilung motorisierter Artillerie — Raupenschlepper —, die von Schülern geführt wird, während der Manöver.

Ein angenehmer Gast

Von A. Awertschenko

Buchhalter Kasanlikow sagte zu seiner Frau: „Dieser Mensch tut mir leid. Er ist immer so einsam, niemand kümmert sich um ihn, niemand will mit ihm reden ... Und doch macht er den Eindruck eines soliden, sehr anständigen Mannes ... Dabei ist er Bankbeamter wie ich ... Du wirst doch nichts dagegen haben, daß ich ihn heute zum Abendessen einlade?"

„Aber warum denn?" antwortete die Frau mit einem gutmütigen Lächeln. „Es soll mir ein Vergnügen sein."

*

Um sieben Uhr abends versammelten sich die Gäste im Salon. Man trank Tee und beglückwünschte den Hausherrn zu seinem Namenstag. Ab und zu fiel auch ein Scherzwort, an ein junges Brautpaar gerichtet, an die Schwester des Buchhalters und ihren Verlobten, dem Studenten Anitschkin.

Schlag acht Uhr erschien der solide einsame Herr, von dem Kasanlikow seiner Frau gesprochen hatte. Es war dies ein hochaufgeschossener Mann mit borstigem Haar und buschigen Brauen, bekleidet mit einem schwarzen Gehrock, den er mit peinlicher Genauigkeit zugeknöpft hatte. Er sprach leise und freundlich, aber mit einem Tonfall, dessen Entschiedenheit keinen Widerspruch duldete.

Den Tee trank er mit Rum.

Nachdem er zwei Glas ausgetrunken hatte, blickte er zum Gastgeber hin und ließ sich hören:

„Haben Sie, bitte, Kinder?"

„Augenblicklich noch nicht," antwortete Kasanlikow lächelnd, „aber wir erwarten eines." Dabei machte er eine Geste zu seiner Frau, deren Wangen sich bei diesen Worten mit Purpur übergossen.

Der einsame Herr blickte forschend hinüber:

„So, so ... Wissen Sie aber auch, daß die Entbindung eine durchaus nicht so ungefährliche Sache ist?"

„Warum denn?" fragte Kasanlikow.

„Aus verschiedenen Gründen. So zum Beispiel gehört Kindbettfieber keineswegs zu den Seltenheiten. Und etwas derartiges kann manchmal auch schlimm enden."

Kasanlikow verzog seinen Mund zu einem gezwungenen Lächeln:

„Nun, wollen wir hoffen, daß alles gut vorübergeht."

Der einsame Herr nickte melancholisch:

„Gott gebe es ... Aber mit einer glücklichen Geburt sind die Gefahren noch lange nicht vorüber. Die Statistik weist ja nach, daß die größere Hälfte der Lebendgeburten noch im ersten Jahr zugrundegeht ..."

Die Frau Kasanlikows saß kreidebleich da, unfähig auch nur ein Wort auf die Bemerkungen des Gastes zu erwidern.

„Ihre Statistik kann mir gestohlen werden!" meldete sich die Frau des Steuerkontrolleurs Fitijew. „Ich habe drei Kinder und alle sind kerngesund."

Der Gast lächelte nachsichtig:

„Momentan, gnädige Frau, nicht wahr? Sie werden aber gehört haben, daß es in unserer Stadt eine Diphteritis-Epidemie gibt ... So etwas erwischt man im Handumdrehen ... Das Kind spielt, geht spazieren ... da plötzlich beginnt es zu hüsteln ... Im Halse sieht man vorerst nur einen winzigen Ausschlag ... es scheint ganz harmlos zu sein ..."

Frau Fitijew zuckte zusammen und sah den Sprecher mit weitaufgerissenen Augen an.

„Herr ... um Gotteswillen ... Mein Franzi hat ja tatsächlich heut nachmittag gehüstelt ..."

„Nun ja," nickte der andere mit dem Kopf. „Es ist nicht ausgeschlossen, daß ihr Junge so etwas erwischt hat ... Aber es muß nicht unbedingt Diphteritis sein, vielleicht ist's nur Scharlach ... Diese Infektionskrankheit verläuft bei Kindern im allgemeinen glimpflicher, hat aber verschiedene Nachübel zur Folge; manchmal ein hartnäckiges Ohrenleiden, dann wieder Lungenaffektionen ..."

„Wohin gehen Sie?" rief plötzlich die Gastgeberin, als sie sah, daß Frau Fitijew mit zitternden Händen den Hut aufsetzte und im Begriff war, davonzulaufen.

„Verzeihen Sie, meine Liebe, aber ich bin so unruhig. Vielleicht ist es bei meinem Kind wirklich etwas Ernstes ..."

Und ohne sich verabschiedet zu haben, lief Frau Fitijew zur Tür hinaus — schnurstracks auf die Gasse.

*

Der einsame Herr trank löffelweise seinen Tee mit Rum und betrachtete das ihm gegenübersitzende Brautpaar, den Studenten Anitschkin und die Schwester des Gastgebers.

„Welche Fakultät besuchen Sie?" fragte er mit einem nachsichtigen Augenzwinkern.

„Jus."

„So? ... Na schön. Auch ich war seinerzeit Hochschüler — aber Jus? Nein, mein Lieber, das ist wirklich ein höchst unfruchtbares Studium ... Verzeihen Sie, daß ich's Ihnen so aufrichtig sage."

„Warum unfruchtbar?"

„Das will ich Ihnen sofort erklären. Sie lernen also ... geschlagene vier Jahre. Endlich sind Sie fertig (wenn Sie überhaupt fertig werden) und was sind Sie dann? Unbesoldeter Gerichtspraktikant oder Referendar bei einem Rechtsanwalt, der — und das ist heute an der Tagesordnung — Ihnen nichts oder fast gar nichts bezahlt. Natürlich werden Sie nicht obendrein noch die Dummheit machen, zu heiraten ..."

Der Student lächelt sauer und erwiderte dann:

„Im Gegenteil: ich habe die feste Absicht, es zu tun. Gestatten Sie, daß ich Ihnen vorstelle: Meine Braut."

„Sie wollen hei — — raten?" wunderte sich der Herr. „Nun denn, ich wünsche Ihnen selbstredend alles Gute. Aber wissen Sie auch, wie der Ehestand in so jungen Jahren aussieht? Ich konnte mich wiederholt schon hiervon überzeugen. Ein Kabinett im sechsten Stockwerk, hinter der spanischen Wand ein kranker Säugling, die Frau vorzeitig gealtert und der Mann vor Kummer und Sorgen in höchster Verzweiflung ..."

Im Zimmer war es still geworden.

„Ach, was erzählen Sie denn fortwährend solche Geschichten!" lächelte gezwungen der Gastgeber. „Sprechen wir doch von etwas Lustigem!"

„Natürlich," bestätigte ihm der Zollbeamte Tjulapin. „Nehmen Sie doch zum Beispiel nur mich: Als ganz junger Mensch habe ich aus Liebe geheiratet, und ich versichere Sie, daß ich vollkommen glücklich bin. Wir haben unser Auskommen und leben in ungestörter Harmonie. Schauen Sie nur: Selbst heute, wo meine Frau Kopfschmerzen hat, verlangt sie nicht von mir, daß ich zu Hause bleibe, im Gegenteil, sie bestand darauf, ich solle Kasanlikow gratulieren gehen ..."

Der einsame Herr wiegte zweifelnd den Kopf.

„Schon möglich ... ich will es ja nicht bestreiten ... Aber gibt's nicht auch Fälle, wo die Frau zu ihrem Mann um so freundlicher ist, je mehr sie auf dem Kerbholz hat?"

„Meine Frau ist nicht von diesen!" replizierte finster der Steuerbeamte.

„Ja, ja, ich glaub' es Ihnen recht gerne. Ich spreche ja nur im allgemeinen. Ich habe schon Frauen gekannt, die von ihren Männern nur mit Tränen in den Augen sprachen, sie hinterrücks aber — lesen Sie doch die Gerichtssaalrubrik der Zeitungen — in der unverschämtesten Weise betrogen ..."

Der Steuerbeamte hielt sich krampfhaft an den Sessel, und sein Atem stockte. Wie ein Blitz schoß

Ist Japans Stunde gekommen?

Von
Staatssekretär a. D. **v. Hintze**, Salzburg

Der Verfasser dieses Aufsatzes darf als einer der besten Kenner der ostasiatischen Verhältnisse gelten. Exzellenz v. Hintze hat nämlich eine ganze Reihe von Jahren das Deutsche Reich als Kaiserlicher Gesandter in Peking vertreten.

Mit der japanischen Weltanschauung, die den Himmel in der Heimat findet, geht gut zusammen die Treue zum Vaterland und die Tapferkeit. Das Individuum zählt nicht in dem überstiegenen Maße wie bei der weißen Rasse — außer der russischen (Rußland hat nicht spurlos 300 Jahre lang unter der Herrschaft der Mongolen gestanden). Der Einzelne sucht sein Gedeihen in dem Glück und Ruhm des Gemeinwesens. Die Einstellung des Japaners zum Tode ist die asiatische; der Tod öffnet ihm die Pforte zu einem neuen Leben, das je nach seinem Verhalten im Diesseits sich gestaltet, in jedem Falle aber eine Erlösung von etwaigem Elend auf Erden verheißt. Diese Zuversicht ist eine der Ursachen der häufigen Selbstmorde. Zwar heiter von Natur, wenn auch ohne den Humor der teutonischen Rasse, zeigt der Japaner seine Gefühle selten: Die Unbeweglichkeit seines Gesichtes und Gehabens wird fast nie durch andere Aeußerungen gestört als durch höfliches und vieldeutiges Lächeln. Seine Zurückhaltung, Selbstbeherrschung und seit Jahrhunderten anerzogene Förmlichkeit machen den Japaner zu einem Diplomaten par excellence. Bei Rückschlägen in seiner Politik hat Japan stets eine würdevolle Formel gefunden, seine Niederlage zu verschleiern und sogar sein Nachgeben als Tugend aufzuzeigen, siehe Shimonoseki, das Diktat von Versailles, die Washingtoner Konferenz, den Neun-Mächte-Pakt. Aber der gezeigte Stoizismus erlaubt dem Japaner weder zu vergeben noch zu vergessen: Wenn er die Stunde für gekommen hält, ist seine Abrechnung genau und seine Rache erbarmungslos.

Die Stunde ist heute gekommen, so meint Japan.

Wie überall wird die japanische Politik elementar von der Geographie diktiert. Das eigentliche Japan hat 381 600 qkm, darauf leben 64,8 Millionen Japaner (1929). Die Außenbesitzungen umfassen 292 800 qkm mit 23,3 Millionen Einwohnern, darunter wenige Japaner. In den letzten zwanzig Jahren haben die Geburten 3,05 Prozent, der Abgang durch Tod 2,05 Prozent betragen; alljährliche Zunahme der Bevölkerung rund 0,7 Millionen. Wie diese wachsenden Massen ernähren und beschäftigen? Auswanderung nach passenden Ländern ist versperrt; zum Kolonisieren hat der Japaner bis heute keine Geeignetheit gezeigt. Bleibt die Industrialisierung, Vermehrung der Ausfuhr, Steigerung des Ertrages der Landwirtschaft und Eroberung. Heutet arbeitet Japan vornehmlich mit dem letztgenannten Mittel. Da es China nicht kolonisieren kann wegen der Unterlegenheit des Japaners als Kolonisator, so sucht Japan sich China in einer oder der anderen Form sozusagen als melkende Kuh zu bemächtigen. Die Eroberung der Einfallstore Mandschurei und Mongolei, die Internationalisierung und Demilitarisierung der wichtigsten Häfen, die jetzt im Gange ist oder erstrebt wird, sind Mittel zum Zweck.

In Worte gekleidet findet sich die japanische Politik in den 21 Punkten vom Januar 1915. Ihrer Wichtigkeit halber seien sie hier spezialisiert: 1. Erbschaft der bislang deutschen Vorrechte und darüber hinaus in der Provinz Shantung; 2. Die Vormachtstellung in der Mandschurei und östlichen inneren Mongolei; 3. Die Hanyeping Company; 4. Verpflichtung für China, keinen Hafen an eine dritte Macht abzutreten; 5. Verpflichtung Chinas für militärische, politische und finanzielle Angelegenheiten japanische Berater anzustellen; ferner: In der Provinz Fukien (ein reiches Land gegenüber Formosa) bei Bergwerken, Hafenbauten und Eisenbahnen japanisches Kapital zu bevorzugen. Durch Vertrag vom Mai 1915 verpachtete tatsächlich China an Japan auf 99 Jahre die Häfen Port Arthur und Dairen, desgleichen auf dieselbe Frist die südmandschurische Bahn und die Antung-Mukden-Bahn und verlieh den Japanern in der Mandschurei das Recht zu wohnen, Handel und Gewerbe zu treiben und Land zu erwerben. In der Konferenz von Washington verzichtete Japan auf die Berater und gab formal (Dezember 1922) das frühere deutsche Pachtgebiet an China zurück. Doch die 99jährige Pachtung der Halbinsel Kwantung (mit Dairen), der südmandschurischen und der Antung-Mukden-Bahn sind in Kraft geblieben.

Das ausschlaggebende Ereignis der Konferenz von Washington war die Beendigung des anglo-japanischen Bündnisses; Japan stand plötzlich auch förmlich allein und ihm gegenüber seine einstigen Verbündeten im Weltkriege. Nicht genug kann die Fassung und Haltung Japans diesem Undank (in japanischem Sinn) seiner einstigen Verbündeten gegenüber bewundert werden. Es hat Worte gefunden, seine Enttäuschung und Erbitterung als Friedensliebe, Uneigennützigkeit, Opferwilligkeit im Interesse der Menschheit und Freundschaft für China hinzustellen. Japan war in Washington wohl vor der Uebermacht seiner Gegner zurückgewichen, aber nur um einen besseren Anlauf zu geeigneter Zeit zu haben.

In das Jahr 1923 fiel das erste große Erdbeben; Unruhen im Innern kamen dazu; die anwachsende industrielle Bevölkerung zeigte kommunistische Neigungen. Praktisch war Japan vom Genro, dem Rate der älteren Staatsmänner, gewöhnlich höchstens fünf, regiert worden. Die Konstitution entsprach ziemlich genau der alten Verfassung Preußens. Doch 1925 führte Kato Takaaki das allgemeine Stimmrecht für alle Männer über 25 Jahre ein. Andere ähnliche Maßnahmen folgten, die westliche Demokratie nachahmend. Hiki, japanischer Botschafter in Berlin, und während des Weltkrieges mein Kollege in Peking, sagte mir: „Bei Ihnen hat sich ja viel geändert, aber auch bei uns." In wenige, nicht erschöpfende Worte gefaßt würde man Japans Zustand bezeichnen können als den Uebergang von einer patriarchalischen Theokratie zur Demokratie. Solche Uebergänge pflegen dieselben sozialen und ökonomischen Lebenserscheinungen zu zeitigen wie physisch die Erdbeben. Die Aufgabe der Regierenden ist es dann: dem Volk ein Ideal aufzuzeigen, auf das es die Energie nutzbar vereinigen kann, statt sich in inneren Kämpfen zu verzehren. Solch Ideal hat Japan gefunden: es heißt China.

Warum hat Japan nicht die Zeit des Weltkrieges benutzt, um sich des damals noch wehrloseren Chinas zu bemächtigen? Japan hat es versucht seit der Ueberreichung der 21 Punkte. Wenn der große Ministerpräsident Okuma am Leben geblieben wäre, so ist es wahrscheinlich, daß die Politik der starken Hand fortgesetzt worden wäre. Okumas Nachfolger haben gezaudert. In Versailles hat Japan sich dann, vor der Front seiner Alliierten, zum ersten Male in die Reihe der Besiegten stellen müssen.

Heute ist Europa im Zustand der Auflösung durch Frankreichs Streben nach Hegemonie über Europa. Das britische Weltreich ist in schwerer Krise. Die Vereinigten Staaten von Amerika? Für sie gilt dasselbe wie 1915: „Sie werden keine Gewalt gegen Japan anwenden ohne Verbündeten." Der Verbündete ist zur Zeit lahm gelegt. Japan wird daher mit Noten bedrängt; dergleichen Noten zu beantworten, ist niemand geschickter als ein Japaner. Aber er gibt sich in diesem Falle nicht einmal die Mühe, seine Kunst anzuwenden; er wird schlechthin zynisch und brutal. Bleibt Rußland. Rußland hat seinen Krieg mit Japan 1904 und 1905 gehabt, ist unterlegen und hat ihn Kolonialkrieg getauft. Es hat seine Revanche nicht gegen Japan, sondern gegen Deutschland gesucht. Es verfügt über eine zahlreiche Armee. Aber ist diese Armee für eine Offensive geeignet? und zwar abermals im „Kolonialkrieg", mit langen Verbindungslinien?

Da ist freilich noch der Völkerbund, der seit langem über den chinesisch-japanischen Konflikt tagt . . ., aber tagt nicht auch die Abrüstungskonferenz, während seit Wochen heftige blutige Großkämpfe um Schanghai toben?

So mag Japan mit Recht meinen: meine Stunde ist gekommen.

Der Vater der Radiowellen

Am 22. Februar jährte sich zum 75. Male der Geburtstag des Entdeckers der elektromagnetischen Wellen, Heinrich Hertz, der im Alter von nur 37 Jahren nach außerordentlichen wissenschaftlichen Erfolgen starb. Seine Arbeiten über die Erzeugung elektrischer Schwingungen, ihr Nachweis und die Untersuchung über ihre physikalischen Eigenschaften bilden die Grundlage für die drahtlose Nachrichtenübermittlung und damit das Fundament unseres heutigen Rundfunks.

Amerikas Politik der Goldinflation

Das Columbus-Ei der Wirtschaft — „Die Welt hat zu gut gelebt . . ."

Der bekannte deutsche Volkswirtschaftler Professor v. Schulze-Gaevernitz ist soeben von seiner Amerikareise nach Berlin zurückgekehrt. Der schbg-Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung" hat mit ihm eine Unterredung gehabt, in der Professor v. Schulze-Gaevernitz seine Eindrücke, die er in Amerika gewonnen hat, schilderte. Seinen stärksten Eindruck kleidet der Wirtschaftssachverständige in folgende Sätze:

„In Amerika ist die Stimmung ganz anders als in Deutschland; man glaubt dort mit Sicherheit, daß man aller Wirtschaftsdepression und damit auch der jetzigen Herr werden kann. Im Gegensatz zu dem fast schicksalergebenen Europa ist man dort unablässig und mit Hochdruck hinter Lösungsmöglichkeiten her; die Kampagne der führenden Nationalökonomen unter Leitung von Professor Irving Fisher, weitgehend unterstützt von den Farmern, hat der Oeffentlichkeit immer wieder mit unerhörter Intensität vorgeführt, daß Amerika als Repräsentant von ungefähr 54 v. H. der gesamten Weltwirtschaft in der Lage sei, dem Circulus vitiosus der wachsenden Deflation auf der ganzen Welt in die Speichen zu fallen."

Das Kernübel, die „Einsperrung des Goldes", sollte zuerst angepackt werden. Schulze-Gaevernitz war mit an der Abfassung mehrerer Eingaben der Nationalökonomen an die Regierung beteiligt und hat auch mit Hoover in Privataudienz diese Fragen durchgesprochen. Schließlich haben die Pläne der Wirtschaftswissenschaftler die Billigung der Regierung und beider amerikanischen Parteien, also den Beifall des ganzen amerikanischen Riesenvolkes, gefunden.

Nach dem Vorbild des Weltkrieges, der wie jeder Krieg bekanntlich der Wirtschaft einen gewaltigen „Boom" verschaffte, werden heute Regierungskredite mobilisiert und in zusätzliche Zahlkraft umgegossen. Da bei den enormen Goldvorräten der Vereinigten Staaten auch für eine zusätzliche Notenausgabe von drei bis vier Millionen Dollar noch eine 40prozentige Golddeckung vorhanden ist, während die neue „Wiederaufbaugesellschaft" des Staates nur ein bis zwei Millionen in die Wirtschaft pumpen soll, so sind alle Gefahren der Papierinflation vermieden, die einen kranken Wirtschaftskörper gleichsam als Narkotikum für kurze Zeit aufpeitscht und dann vollständig aushöhlt. Hoovers zusätzliche Dollars entspringen einer Goldinflation, die das Gold seinem Zweck, dem monetären Gebrauch, wieder zuführt. Dadurch, daß Riesenmengen Golddollars sozusagen auf den Markt geworfen werden, wird das Gold als solches wieder billiger, und es steigen auf der anderen Seite die Preise.

Man hat dieses Columbus-Ei, die Goldinflation, drüben nicht früher entdeckt, weil eine Herabwertung des Goldes auf kompakte Widerstände stieß. Einmal erfreute sich der Deflationsgedanke lange Zeit hindurch eines starken moralischen Beigeschmacks. „Die Welt hat zu gut gelebt, jetzt heißt es, den Riemen enger schnüren," war ein Satz, der allgemein einleuchtete. Die großen konservativen amerikanischen Banken mit ihren gewaltigen Goldbeständen mußten einer Wertsenkung ihrer „Ware" Gold entgegenarbeiten (ganz abgesehen von den europäischen Goldbesitzern); ebenso konnten die zahlreichen Firmen, die es für gut befunden hatten, sich durch verfügbare Dollarguthaben flüssig zu halten, von einer Dollarentwertung nichts Gutes erwarten. Auch der kleine Mann, der Dollars im Strickstrumpf hat, mußte sich gegen eine Herabwertung wehren.

Die Energie, mit der sich die ganze Nation hinter die neue Geldpolitik gestellt hat, läßt aber hoffen, daß diese kurzsichtigen Widerstände überwunden werden. Das Wichtigste bleibt, wie man diese zusätzlichen Kreditsummen so in die Vereinigten Staaten pumpen kann, daß sie auch wirklich bald und für Konsumgüter wieder ausgegeben werden, sonst kommt das Rad nicht ins Rollen. Konsumgüter kaufen in Amerika nur Lohnempfänger; es heißt also, den Strom der Wiederaufbaukredite auf dem kürzesten Umweg — über Arbeitsbeschaffungsprogramme, wie sie im fortschrittlichen Deutschen-Staat Wisconsin erprobt wurden, in die breite Masse zu leiten.

Die Rückwirkungen auf uns? Von einer Nachahmung kann schon darum keine Rede sein, weil man ohne Gold keine Goldinflation machen kann. Rein psychologisch könnte aber ein amerikanischer Auftrieb von unschätzbarem Wert sein. Der Punkt, an dem man ansetzen muß, um unsere desorganisierte Welt wieder in die Fugen zu heben, ist einmal angepackt worden: das Gold, das als die Folge einer widersinnigen Schuldenregelung seinen Kreislauf durch verhängnisvolle Ballungen unterbrach, soll wieder fließen. „Gebe Gott," schließt der greise Wirtschaftsgelehrte, — jugendlich-elastisch bei aller weißhaarigen Gepflegtheit — „daß der Strom Deutschland nicht erst erreicht, wenn es zu spät ist."

Afrikaexpedition Schomburgk wieder in Europa

cnb. **Rotterdam**, 21. Februar. Der deutsche Afrikareisende und Führer der nach ihm benannten deutschen Afrikaexpedition, Hans Schomburgk, ist nach zehnmonatiger Abwesenheit mit seinem Begleiter Haas und dem Filmoperateur Keim zu Schiff hier eingetroffen. Schomburgk erklärte, der Zweck der Expedition, die in Autos den größten Teil Südafrikas durchreist habe, sei in jeder Hinsicht glänzend erreicht worden. Man habe wilde Tiere in der Natur auf eine Weise photographiert, die vorher niemand für möglich gehalten habe. Man habe u. a. 12 Exemplare des so seltenen weißen Nashorns aus nächster Nähe aufnehmen können. Insgesamt seien 16 000 Meter Film gedreht worden, worunter sich auch Tonfilmaufnahmen befänden.

Elf Polizeibeamte ermordet

cnb. **Muskogee** (Oklahoma), 21. Februar. Arthur Floyd, der wegen seines hübschen Gesichts den Spitznamen „Pretty Boy" erhalten hat, ist einer der gefährlichsten Vertreter der amerikanischen Unterwelt. Man sagt, er trage eine Weste aus Stahl und führe seine Verbrechen mit Hilfe eines eigenen Kraftwagens aus, der mit zwei Maschinengewehren versehen sei. Floyd hat in Verbrechen aller Art geradezu einen Rekord aufgestellt. Er hat im Verlauf der letzten sechs Jahre eine unheimliche Berühmtheit als unbarmherziger Entführer, Bandit und Bankräuber erlangt. Auf sein Konto wird die Ermordung von elf Polizeibeamten gesetzt. Man nimmt an, daß er auch an einem Kampf nicht weit von Springfield teilgenommen hat, bei dem sechs Polizeibeamte getötet wurden. In sechs Staaten der Union wird er wegen Straftaten aller Art von den Behörden gesucht. Bis zu seinem 20. Lebensjahr arbeitete er auf einer Farm und war dort als „guter Kerl" bekannt. Dann aber schlug seine Gesinnung um. Er wurde ein Desperado. Man erzählt von ihm, daß er aus dem Erlös seiner Beute ein Dutzend armer Familien unterstütze, die ihm ihrerseits Unterschlupf gewähren, wenn die Polizei hinter ihm her sei. Für gewöhnlich findet er Zuflucht in den Cherokee-Bergen in Oklahoma.

Bernard Shaws „höchstes" Erlebnis

George Bernard Shaw, der englische Philosoph und Dichter, der durch seine originellen Aphorismen bekannt ist, ließ sich jetzt dazu überreden, den ersten Flug in seinem Leben zu wagen. Nach dem Fluge erklärte Shaw, daß dieses Unternehmen das aufregendste und „höchste" Erlebnis seines Lebens gewesen sei.

---

es ihm durch den Sinn, daß ihn die Frau, als er fortging, mit besonderer Zärtlichkeit verabschiedet und ihm gesagt hatte, er möge nur ruhig den ganzen Abend bei Kasanlikow bleiben . . . Fast wäre er schon aufgesprungen und nach Hause geeilt, aber im letzten Augenblick beherrschte er sich noch und blieb.

*

Niedergeschlagen und mit verweinten Augen kam die Gastgeberin aus dem Speisezimmer und meldete, das Abendessen sei auf dem Tisch.

Die düstere Stimmung besserte sich allmählich; die Gäste, nun etwas fröhlicher geworden, verließen den Salon und setzten sich auf die ihnen zugewiesenen Plätze.

Als der Wein kredenzt wurde, erhob sich der einsame Herr und sagte:

„Ich trinke auf das Wohl des kommenden Sprößlings unserer verehrten Gastgeber!"

Die zukünftige Mutter strahlte vor Zufriedenheit und warf dem merkwürdigen Gast einen dankbaren Blick zu, in dem deutlich zu lesen war, daß sie ihm seine Sünden verziehen hatte.

„Der zuerwartende Sprößling möge leben und gedeihen! Nun allerdings — nicht immer ist's Freude, was einem die Kinder bringen. Ich kannte einen Jungen, der schon mit neun Jahren seinem Vater Geld und Likör stahl, und eines Tages zeigte man mir einen Vierzehnjährigen, der seine Pflegemutter umgebracht hatte und dann, als man ihn verhaften wollte, zwei Polizisten niederschoß... Nichts destoweniger jedoch . . ."

„Vielleicht wäre ein Imbiß gefällig?" unterbrach ihn mißgelaunt der Gastgeber. „Hier ist ein ausgezeichneter Lachs und hier sind kleine Gurken.

Der Gast dankte und schob die Schüssel mit dem Lachs der Braut des Studenten zu.

„Vor einigen Tagen starb einer meiner Bekannten an Fischvergiftung . . . Auch damals war es ein Lachs . . ."

„Ich will keinen Fisch," erwiderte ängstlich das Mädchen und schmiegte sich an den Arm ihres Verlobten.

*

Der Steuerbeamte Tjulapin verabschiedete sich und ging fort gerade in dem Augenblick, als der einsame Herr, nachdem er für die gastfreundliche Bewirtung gedankt hatte, über die finstere Stiege hinuntertappte.

In seiner ohnmächtigen Wut hatte Tjulapin mehr als genug an diesem Abend getrunken. Jetzt ereilte er den einsamen Herrn und brüllte ihn an:

„Ihr Herumgerede über die Frauen war ein vollendeter Blödsinn . . . Wenn ich Ihnen eins mit dem Stock über den Schädel haue, werden Sie sofort wissen, was für Gespräche Sie in Gesellschaft zu führen haben! . . ."

Der einsame Herr trat einen Schritt zurück, blickte ihn fest ins Auge und sagte dann gelassen:

„Sie haben einen starken, mit einer Eisenspitze beschlagenen Stock. Wenn Sie mir einen Hieb über den Kopf versetzen, dann bleibe ich aller Wahrscheinlichkeit nach tot liegen. Für mich ist die Sache damit erledigt, für Sie aber beginnen erst die Kalamitäten. Man wird Sie zu einer langjährigen Zuchthausstrafe verurteilen. Ihre Frau wird allein bleiben und sich in der kümmerlichsten Weise fortbringen müssen. Da Sie von zarter Konstitution sind, werden Sie das Gefängnisleben wohl kaum ertragen und bald schon tuberkulös werden. Ihre Kinder werden mangels an Erziehung zu Missetätern heranwachsen, und Ihre Mutter trifft bei der Nachricht von Ihrem Verbrechen der Schlag. So, und jetzt tun Sie, was Ihnen beliebt! . . ."

Bücherschau

Von der Wolga zum Amur lautet eine von Dr. Margarete Klante verfaßte, im Ost-Europa-Verlag erschienene Darstellung, die den Untertitel „Die tschechische Legion und der russische Bürgerkrieg" trägt und auf authentischem Aktenmaterial sowie einschlägiger mehrsprachiger Literatur aufgebaut ist. Kein Unterhaltungswerk im engeren Sinne, sondern eine geschichtliche, also mehr wissenschaftliche Arbeit als Beitrag zu dem im Auftrage der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener herausgegebenen Dokumente zur Geschichte der Kriegsgefangenen des Weltkrieges. Wem das nicht beneidenswerte Los zugefallen ist, Kriegsgefangener in Rußland zu sein, den wird, auch wenn ihm die zünftige Historiographie nicht gerade naheliegt, das Buch gewiß manch lebendige Erinnerung bringen, noch mehr aber wertvollen Aufschluß bieten. Erwachsen ist die Untersuchung aus elfjähriger Arbeit für deutsche Kriegsgefangene und Heimkehrer. Sie rollt jene erschütternde Tragödie ab, von der hier erstmalig in solchem Umfange rücksichtslos der Schleier genommen wird. Hauptsächlich wirft die Darstellung Licht auf die Entstehung, Entwicklung und Tätigkeit der tschechischen Legion, beginnend mit ihrem ersten, anfangs erfolgreichen Gefecht gegen österreichische, der späteren Niederlage beim Zusammenprall mit deutschen Truppen in Ostgalizien und endet mit der Verschiffung in Wladiwostok am Stillen Ozean. Dazwischen liegt einer der eigenartigsten Feldzüge des Weltkrieges hauptsächlich in Russisch-Asien, verbunden mit dem Bürger- und Bandenkrieg zwischen Weiß und Rot, mit Ueberfällen, Aufständen, Entwaffnungen, Gefechten und Schlachten, Goldtransport, Requisitionen und Bereicherungen, Freimachung von Gefangenen und ihrer erneuten Internierung, Erschießungen, Mord und anderen Greueln. Dies alles wogte zwischen Wolga und Mandschurei auf und ab, währte Monate und Jahre lang, wurde teilweise persönlich von Masaryk, Benesch, Gaida und anderen Nationaltschechen, die heute noch an der Spitze des Tschechenstaates stehen, geleitet oder beeinflußt und hat zum Schluß die Geschichte Rußlands, namentlich des Bolschewistenstaates, wesentlich mitbestimmt.

Die Darstellung ist nicht nur aufschlußreich, sondern auch hervorragend durch Wahrheitsliebe und den Mut zum Bekenntnis, hat es doch auf keiner Seite im erbitterten Völkerringen nur Helden oder nur Schufte, vielmehr Menschen gegeben, die nicht anders als menschlich, oft allzu menschlich handelten. Man muß die Aneinanderreihung überraschender Tatsachenberichte mit ihrer Fülle spannender Einzelheiten gelesen haben, um die grauenvolle sibirische Episode, soweit man sie bis dahin nur vom Hörensagen kannte, nun zu begreifen. Allerdings wäre zu wünschen gewesen, daß die Verfasserin vor der Drucklegung die Arbeit einem der wenigen tatsächlichen Rußlandkenner, die es in Europa gibt, zur Prüfung vorgelegt hätte zur Ausmerzung der nicht wenigen Schreibfehler, die sich auf Ortsbezeichnungen und Personennamen beziehen. Weshalb sind neun Zehntel vieler Hunderte von Eigennamen russisch, ein Zehntel von ihnen aber unbegründeterweise, jedoch konsequent Mal für Mal tschechisch wiedergegeben? Aber diese und einige weitere, wohl nur kleinere Mängel schmälern den Wert des Buches nicht, das ohne Zweifel Beachtung verdient und in engeren Kreisen auch Aufsehen erregen mag.

pm.

Turnen • Spiel • Sport

Kölns Fußballniederlage in Paris

Am vergangenen Sonntag wurde im Pariser Buffalo-Stadion der sechste Fußball-Städtekampf zwischen Köln und Paris ausgetragen. Die Erwartung auf einen spannenden Kampf und das herrliche Vorfrühlingswetter hatten etwa 15 000 Zuschauer angelockt. Die Hoffnungen der Kölner, nach den schönen Erfolgen in den letzten Spielen auch in der französischen Hauptstadt erfolgreich abzuschneiden, wurden leider enttäuscht. Die Franzosen haben ihre Spielstärke in der Zwischenzeit ganz gehörig verbessern können. Sie haben vor allem von den hervorragenden Wiener Mannschaften, gegen die sie in letzter Zeit angetreten sind, sehr viel gelernt.

Sofort nach dem Anpfiff des Pariser Schiedsrichters legten die Franzosen in einem wahren Höllentempo los, so daß das Kölner Tor fast ständig in Gefahr war. Lange hielten die Kölner dem Ansturm stand, dann mußte jedoch in der 43. Minute ihr Torhüter kapitulieren. 1:0 für Paris. Mit diesem Resultat ging es in die Pause. Nach dem Wechsel setzten sich die Franzosen wieder in der Hälfte der Kölner fest. Bereits wenige Minuten nach Wiederanpfiff fiel das zweite Tor für die französischen Farben. Unermüdlich steigerten sie noch die Schnelligkeit der Kampfhandlungen. Ein scharfer Schuß wurde für den Kölner Torwart verhängnisvoll, er zog sich eine Verletzung zu. Diesen Moment nutzten die Pariser geschickt aus und erzielten in der zweiten Spielhälfte durch Delfour das 3. Tor. Der Rest der Spielzeit gehörte den Franzosen, doch mit Glück und Geschick hielten die Kölner ihr Tor von weiteren Treffern frei.

Der Pariser Sieg hätte leicht noch höher ausfallen können, wenn der Kölner Torwart Föhmer nicht solch hervorragende Abwehrarbeit geleistet hätte. Auch die beiden Verteidiger waren tadellos. Der beste Mann auf dem Platz war wohl der französische Tormann Thepot, der einfach alles hielt, was ihm die deutschen Stürmer zugedacht hatten.

Dr. Peltzer läuft Hallenrekord

Die Halle Münsterland war am Sonntag nachmittag beim Hallensportfest des SC.-Preußen 06 Münster fast ausverkauft. Die Zuschauer kamen in jeder Beziehung auf ihre Kosten. Das Ereignis des Tages war der 1000-Meter-Lauf, den Dr. Peltzer in der neuen deutschen Hallenbestzeit von 2:30,8 gewann. Sehr viel Zeit nahm der Sprinter-Dreikampf in Anspruch, der schließlich im Gesamtergebnis diesmal einen einwandfreien Sieg von Körnig mit 14 Punkten vor dem deutschen Meister Jonath-Bochum mit 12 Punkten ergab. Im Kugelstoßen waren sich erneut Hirschfeld-Wünsdorf mit 15,27 und Siewert mit 15,08 Metern ziemlich gleichwertig.

Else Jacobsen schwimmt Weltrekord

Bei einem Schwimmfest im Stockholmer Zentralbad legte die dänische Meisterin Else Jacobsen die 200-Meter-Bruststrecke in der neuen Weltrekordzeit von 3:08,6 zurück. Die bisherige Welthöchstleistung der Engländerin Hinton wurde damit um eine Sekunde unterboten. Inzwischen hat aber die Australerin Dennis erst vor wenigen Wochen ebenfalls die Zeit von 3,08,6 erzielt. Auf der gleichen Veranstaltung drückte die Mannschaft von „Neptun"-Stockholm den erst in der Vorwoche aufgestellten schwedischen Rekord in der 4 mal 200 Meter Kraulstaffel erneut auf 9:48 herunter.

Nach sechs Jahren wieder Weltmeister Ballangrud

Mit dem erwarteten Siege des Norwegers Iwar Ballangrud endeten die Weltmeisterschaften im Eisschnellaufen am Sonnabend im Olympischen Stadion zu Lake Placid. Ballangrud ging nach seinem Siege über 1500 und 5000 Meter auch im abschließenden 10 000-Meter-Lauf (117:58) erfolgreich hervor und konnte nach einer Unterbrechung von genau sechs Jahren den Titel zum zweiten Mal erringen. Auch auf den nächsten beiden Plätzen konnten sich mit dem Weltmeister von 1930 Staksrud und Bernt Evensen zwei Norweger plazieren. Am 10 000-Meter-Lauf nahmen bei 10 Grad Kälte insgesamt 20 Läufer aus fünf Nationen teil.

Tödlicher Niederschlag eines polnischen Boxers

Lemberg, 23. Februar. Anläßlich der hier ausgetragenen Boxmeisterschaftskämpfe wurde Godlewski von Groß niedergeschlagen und ausgezählt. Godlewski wurde ohnmächtig ins Krankenhaus gebracht, wo er starb.

Memelgau

Kreis Memel

s. **Wilkieten, 23. Februar.** [Familienabend der Freiwilligen Feuerwehr.] Die Freiwillige Feuerwehr Wilkieten feierte am Sonnabend im Gasthause Feldkeller einen Familienabend, der sehr gut besucht war. Der stellvertretende Vorsitzende, Brandmeister Fisch, begrüßte die Anwesenden, insbesondere den früheren Vorsitzenden der Wehr, Gutsbesitzer Lorenz. Er betonte, daß die Wehr Herrn Lorenz ihr Bestehen verdankt. Während seiner Tätigkeit als Vorsitzender sei er bemüht gewesen, die zur Anschaffung von Ausrüstungsstücken, zum Kauf der Spritze und zum Bau des Spritzenhauses erforderlichen Geldmittel zu beschaffen. Im Namen der Wehr dankte der Redner Herrn Lorenz für seine erfolgreiche Tätigkeit. Sein Dank gehörte auch den Behörden und Gemeinden, die die Wehr in wohlwollender Weise unterstützt haben. Herr Fisch kam dann auf die Gründe zu sprechen, welche die Wehr veranlaßt haben, einen Familienabend zu veranstalten und wünschte, daß die Gäste im Kreise der Kameraden recht gemütliche Stunden verleben mögen. Nachdem Herr Lorenz einige Worte an die Kameraden gerichtet hatte, die in einem kräftigen „Gut Wehr" ausklangen, wechselten musikalische Darbietungen und heitere Vorträge, die großen Beifall fanden, einander ab. Einige humorvolle Couplets, die besonders eindrucksvoll vorgetragen wurden, waren dazu geeignet, die Lachmuskeln bei jung und alt in Bewegung zu setzen. Sehr gut gefiel auch ein Singspiel, das von einer jungen Dame und einem Herrn recht graziös dargeboten wurde. Der übliche Tanz trug gleichfalls dazu bei, die Feststimmung bei den Anwesenden bis zum frühen Morgen zu erhalten.

Standesamtliche Nachrichten

Nidden (Januar 1932). Geboren: Ein Sohn: dem Fischer Johann Detzkeit aus Nidden. — Gestorben: Hans Christian Bundels-Nidden; Hans Friedrich Freudenfeld-Perwelk.

Kreis Heydekrug

ve. **Saugen, 23. Februar.** [Verschiedenes.] Einen frechen Diebstahl versuchte eine Frau aus der Umgegend von Saugen auszuführen. Sie kam am Markttage in den Laden eines hiesigen Fleischers und verlangte den Meister zu sprechen. Als der anwesende Geselle ihn rufen wollte, entfernte sie sich mit dem Bemerken, bald wiederzukommen und ließ unbemerkt ein Stück Bauchstück im Gewicht von 2½ Pfund in ihrem Korb mitgehen. Als der Meister nun in den Laden trat und das Fehlen des Fleisches bemerkte, das er sich zum Mittag bereit gelegt hatte, forschte er nach dem Verbleib desselben. Er machte sich sofort auf die Suche nach dem „Verlorenen" und traf die betreffende Frau in einer hiesigen Gastwirtschaft. Nichts Gutes ahnend, verbarg sie das Fleisch zwischen aufgestellten Waren. Unbeteiligte hatten jedoch den Vorfall bemerkt, und so konnte die Frau überführt und der Polizei übergeben werden. — Mit einem reichen Ferkelsegen ist ein Zuchtschwein des Besitzers B. aus Kukoreiten bedacht worden. So hat das Mutterschwein vor drei Wochen 22 Ferkel geworfen, wovon 18 am Leben sind. Es besteht die Hoffnung, alle groß zu ziehen. Der vorige Wurf brachte 16 Ferkel. — Das andauernde Frostwetter hat die Abfuhr von Holz aus Großlitauen sehr begünstigt. Namentlich wird recht viel Brennholz angefahren und zur Verladung auf dem Bahnhof Kukoreiten aufgestapelt. Der größte Teil davon ist für die Garnison Matzicken bestimmt.

en. **Michelsakuten, 22. Februar.** [Eine Sitzung des Amtsausschusses] des Amtsbezirks Kischken fand im Gasthause Scheer statt; sie wurde durch den Amtsvorsteher Pareigis-Kinten geleitet. Bei der Revision der Amtskasse für das Rechnungsjahr 1931 wurde ein Bestand von 394,46 Lit festgestellt und dem Rendanten Entlastung erteilt. Für dieses Jahr wurde beschlossen, zur Deckung der Amtsunkosten 18 Prozent vom Steuersoll zu erheben. Im Anschluß daran fand eine Sitzung des Spritzenverbandes Michelsakuten statt. Bei der Revision der Spritzenkasse wurde eine erhebliche Mehrausgabe festgestellt, da ein neuer Schlauch beschafft worden ist. Da noch einige Schläuche neu zu ersetzen sind, mußten die Beiträge zur Spritzenkasse auf 5 Prozent vom Steuersoll erhöht werden. Die Vertreter kamen darüber ein, daß die Spritze leistungsfähig und gut funktionierend gehalten werden muß. Dem anwesenden Brandmeister der Freiwilligen Feuerwehr wurde schnelles Erscheinen zur Brandstelle ans Herz gelegt, da der Bezirk sehr ausgedehnt ist. Zu diesem Zweck ist vor einiger Zeit beschlossen worden, nach auswärts die Spritze vierspännig zu fahren; dieses hat sich bei den großen Entfernungen und den Landwegen gut bewährt.

hj. **Schillwen, 23. Februar.** [Ein Auto für 60 Lit — Verschiedenes.] Dieser Tage fand hier bei einem Besitzer eine Zwangsversteigerung statt; u. a. wurde auch ein Personenauto versteigert, das nur 60 Lit brachte. — Beim Ueberholen eines Fuhrwerks verunglückte auf der Chaussee bei Jonaten ein Motorradfahrer; er erlitt Verletzungen am Gesicht und an den Händen. — Die Oberförsterei in Dingken verkauft am Montag, dem 29. Februar, in der Gastwirtschaft in Kugeleit Nutz- und Brennholz aus der Försterei Kawohlen.

t. **Kukoreiten, 22. Februar.** [Verladebericht.] Am Montag wurden auf dem Bahnhof Kukoreiten 178 Baconschweine abgenommen und nach Memel verladen.

Kreis Pogegen

p. **Coadjuthen, 23. Februar.** [Festnahme einer gesuchten Person.] Im Sommer 1927 sollte der Besitzersohn Paul L. wegen begangener Straftaten festgenommen werden. Hiervon hatte er Kenntnis erhalten und entzog sich der Festnahme durch die Flucht nach Deutschland. Aus irgendwelchen Gründen mußte L. nun wohl auch Deutschland verlassen und hielt sich in den letzten Tagen wieder im Memelgebiet auf; dieser Aufenthalt sollte ihm jedoch zum Verhängnis werden. Am Freitag, dem 19. Februar, stellte die Polizei, nachdem sie von dem Aufenthalt des L. im Memelgebiet erfahren hatte, Nachforschungen an und fand ihn schließlich in der Wohnung seiner Mutter. Als aber ein Polizeibeamter das Haus betrat, lief der Gesuchte durch eine Hintertür ins Freie und versuchte sich durch einen Querfeldeinlauf in Sicherheit zu bringen. Zwei Polizeibeamte nahmen nun sofort die Verfolgung auf und es entwickelte sich eine regelrechte Jagd, die zunächst nach Medischkehmen und dann zurück über die Felder von Coadjuthen, Ackmonischken wieder nach Coadjuthen und zuletzt nach Wersmeningken führte. Während der eine Polizeibeamte mit einem Schlittenfuhrwerk über die Felder fuhr und dem Fliehenden den Weg nach Großlitauen versperrte, gelang es dem andern Beamten, mit einem Motorrad auf der Chaussee Coadjuthen—Wersmeningken—Laugallen nahe genug an den Ausreißer heranzukommen, um ihn dann durch Schreckschüsse an der weiteren Flucht zu hindern und festzunehmen.

p. **Kallnuggen, 23. Februar.** [Auf dem Eise eingebrochen.] Ein Händler aus Großlitauen befand sich dieser Tage in unserm Ort und wollte von hier nach Alt-Dekinten fahren. Ein Besitzer, der kurz vorher mit mehreren Dungfuhren über das Eis der Szieße gefahren war, riet den Händler, zwecks Abkürzung des Weges ebenfalls über das Eis zu fahren. Inzwischen hatte jedoch die Mühle, die am Vormittag unter Dampf stand, den Antrieb der Maschine auf Wasserkraft umgestellt und das nunmehr reichlich abfließende Wasser das Eis aus seiner ursprünglichen Lage gehoben. Der nichtsahnende Händler fuhr, wie ihm geraten wurde, über das Eis und brach mit seinem Fuhrwerk ein, wobei die Pferde bis an die Ohren ins Wasser fielen. Auf die Hilferufe des Händlers eilten mehrere Männer herbei, denen es dann auch nach großer Mühe unter Zuhilfenahme von Pferden gelang, die in großer Gefahr befindlichen Tiere sowie den Schlitten aus dem Wasser zu ziehen.

eb. **Piktupönen, 23. Februar.** [Unfall.] Dieser Tage war der Briefträger P. mit seiner Frau in einem Schlittenfuhrwerk nach Pogegen gefahren. Auf der Fahrt scheute plötzlich das Pferd und ging durch. Dabei wurden die Insassen aus dem Schlitten geschleudert. Frau P. erlitt erhebliche Verletzungen. — Bei einer Haussuchung in einem Insthaus in Wittgirren beschlagnahmte die Grenzpolizei eine Kanne mit etwa 12 Liter Aether.

sk. **Stonischken, 22. Februar.** [Verladebericht.] Auf der hiesigen Verladestelle wurden heute 33 Kälber verladen. Der Auftrieb an Schweinen betrug 15 Stück. Man zahlte für Kälber bis 40 Cent und für Schweine bis 50 Cent je Pfund Lebendgewicht.

sk. **Uebermemel, 23. Februar.** [Die verführerische Grenze.] Wie bereits kürzlich berichtet, wurde ein Tilsiter abgefaßt, als er von Uebermemel kommend, die deutsche Zollstelle an der Luisebrücke passierte. Bei der Leibesvisitation stellte sich heraus, daß er rings um seinen Leib einen „Wurstpanzer", bestehend aus 11 Rauchwürsten trug. „Erleichtert" durfte er dann das Zollamt verlassen. Die Versuchung zum Schmuggeln ist aber zu groß, und so konnte der Betreffende der Versuchung nicht widerstehen und unternahm eine neue Reise ins „gelobte Land". Wahrscheinlich, um den ersten Verlust wett zu machen, nahm er dieses Mal 16 Würste und zwei Rollschinken mit. Letztere hatte er in seinen Hosenbeinen verstaut. (Guten Appetit!) Als guter Kunde wurde er sofort gebeten, in das bewußte „Kämmerchen" auf dem Zollamt zu kommen, aus dem schon manch einer erleichtert von dannen zog. Er hatte aber absolut kein Verlangen, die Bekanntschaft mit der „Folterkammer" zu erlangen und gab Fersengeld. Schließlich wurde er aber eingeholt und mit sanfter Gewalt zum Zollamt gebracht. Hier wurden die genannten Schmuggelwaren bei ihm gefunden und beschlagnahmt.

sk. **Jecksterken, 23. Februar.** [Glimpflicher Autounfall.] Infolge der Glätte fuhr ein Uebermemeler Auto auf der Chaussee Rucken—Pogegen im Jecksterker Wald gegen einen Baum und wurde stark demoliert, so daß es abgeschleppt werden mußte. Personen sind glücklicher Weise nicht verletzt worden.

sk. **Maßeiten, 23. Februar.** [Durchgehende Pferde.] Auf dem Wege zum Marktort Pogegen gingen im Schillgaller Wald die Pferde des Schuhmachermeisters Zank von hier durch. Der Fuhrwerkslenker wurde aus dem Schlitten geschleudert. Die wild gewordenen jungen Tiere rasten mit dem leeren Schlitten davon. Ein Mann, der in Pogegen versuchte, die Pferde aufzuhalten, erlitt dabei Verletzungen im Gesicht. Schließlich wurden sie doch zum Stehen gebracht. Leider hatte ein Pferd bei der wilden Fahrt ein Bein gebrochen und mußte von einem Polizeibeamten erschossen werden. Es ist nur ein glücklicher Zufall, daß nicht noch größeres Unheil auf der stark belebten Chaussee zwischen Schillgallen und Pogegen sich ereignete, zumal am Markttag der Verkehr besonders stark ist.

Standesamtliche Nachrichten

Lompönen (1. bis 15. Februar). Geboren: Ein Sohn: dem Grundbesitzer Louis Ponel in Bardehnen; dem Arbeiter Povilas Saunorius in Bardehnen. — Gestorben: Arbeiter Georg Mikloteit in Lompönen, 72 Jahre alt; Altsitzer Johann Gawehns in Trakeningken, 80 Jahre alt.

Tietz, der „späte" Sechstagesieger

Der 35 jährige feiert nach zehn Jahren mäßiger Erfolge einen Triumph nach dem andern

Von Walter Hintze

Unter den Sechstagefahrern, die das 27. Berliner Sechstagerennen soeben zu Ende fuhren, war Oskar Tietz mit seinen 35 Jahren der älteste. Trotzdem gewann er. Ja, eigentlich muß man sagen, gerade deshalb hat er gewonnen. Denn Oskar Tietz ist ein Fall für sich. Ein Fall, wie er bei den Sechstagefahrern eigentlich öfters vorkommen müßte, aber leider so selten ist. Meistens ist es nämlich so, daß junge Sterne am Sechstagehimmel auftauchen, ein oder zwei Rennen gewinnen, viele Engagements bekommen, von einer Stadt nach der andern geschleift und dadurch langsam schwächer werden, um schließlich etwas ruhmlos wieder in der Versenkung zu verschwinden. Dan denke an Riger oder Kroschel, Ehmer, Funda oder Maßinsky und viele andere. Sie alle haben als junge Leute Rennen gewonnen und jetzt, wo sie eigentlich im besten Alter sein müßten, überlassen sie einem viel älteren Mann den Sieg, weil sie, wie Walter Rütt einmal sagte, „nur wenige Sechstagerennen in den Beinen haben" und sich allzurasch verausgabten.

Tietz ist, wie gesagt, ein Fall für sich. Vor 12 Jahren, kurz nach dem Krieg tauchte er zuerst in einem Sechstagerennen auf. Damals noch mit seinem Partner Hahn. Beide waren große Klasse. Hahn als Flieger, Tietz als Steher auf der Holzbahn. Aber Hahn lebte nicht sportgemäß und so blieben leider die ganz großen Erfolge aus. Und zehn Jahre lang reichte es auch bei Tietz, der fast ständig mit schwachen Leuten gepaart wurde, bei Sechstagerennen höchstens zum zweiten Platz. Dabei lebt Tietz sehr vernünftig. Er trinkt nicht, er raucht wenig, ist ein guter und solider Familienvater und lebt nur seinem Sport. Als er vor einigen Jahren 30 wurde, hieß es, seine beste Zeit sei nun vorbei. Aber er strafte seine Kritiker Lügen, denn seine beste Zeit ist jetzt gekommen. Vor ungefähr einem Jahr erhielt er endlich einen Partner, der zu ihm paßte, der wirklich etwas konnte und ehrgeizig war. Und auf einmal konnte er auch Sechstagerennen gewinnen.

Nun ging eine seltsame Veränderung in diesem Mann vor sich. Zehn Jahre lang war er an seinem Partner gescheitert. Zehn Jahre lang hatten alle anderen und hatte auch er selbst geglaubt, daß er in Sechstagerennen nicht gewinnen könne. Nach dem ersten Sieg aber fand er sein Selbstvertrauen und als er kürzlich mit Schön das Frankfurter Sechstagerennen bestritt, beherrschten die beiden das ganze Feld und jetzt hat Tietz mit den Franzosen Broccardo auch das 27. Berliner Sechstagerennen gewonnen. Der dritte Sieg in kurzer Zeit. Tietz fährt heute souverän, überlegen, stark und geschickt. Er teilt sich das Rennen richtig ein und hat in entscheidendem Moment, wie die aufregenden letzten Stunden des Berliner Sechstagerennens erwiesen, immer noch etwas zuzusetzen. Im Gegensatz zu den jungen Fahrern, wie zum Beispiel Rausch-Hüttgen, die zuletzt die Ueberlegenheit des viel älteren Fahrers anerkennen mußten. Solides Sportleben und richtige Einteilung der Kräfte triumphierten wieder einmal über junge Kraftvergeudung am falschen Platz.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Berliner Butter

Berlin, den 23. Februar (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter	Ia	. . Pfd.	1.35
Hof- und Genossenschaftsbutter	IIa	. . Pfd.	1.28
Hof- und Genossenschaftsbutter	IIIa	. . Pfd.	—
abfallende		Pfd.	1.18

Tendenz: fest.

Marktberichte

sk. **Pogegen**, den 20. Februar 1932

Butter, 1 Stck.	Pfd. 2,00	Karotten	Liter 0,30
Butter, gepfundet	Pfd. 2,00–2,30	Zwiebeln	Liter 1,00
Eier	Stück 0,10–0,13	Schweinefleisch	Pfd. 0,80–1,00
Glumse	Pfd. 0,50	Rindfleisch	Pfd. 0,70–0,90
Roggen	Ztr. 17,00–18,00	Hammelfleisch	Pfd. 1,00
Hafer	Ztr. 11,00–12,00	Weißfische	Pfd. 0,40
Gerste	Ztr. 13,00–15,00	Barsche	Pfd. 0,50–0,80
Kartoffeln	Ztr. 4,50	Kaulbarsche	6–8 Pfd. 1,00
Hähne	Pfd. 0,50	Stinte, große	Pfd. 0,40–0,50
Hühner	Pfd. 0,90	Plötze	Pfd. 0,50
Kaninchen	Pfd. 0,50	Ferkel	Paar 20–30
Tauben	Stck. 0,50	Läuferschweine	Stück 40,00
Weißkohl	Kopf 0,30		

* **Tilsit**, den 20. Februar 1932

	Mark		Mark
Butter	Pfd. 1,10–1,20	Flundern	Pfd. 0,25–0,30
Vollettkäse	0,60–0,80	Schleie	Pfd. 0,80–1,00
Eier	16–17 Stück 1,00	Hechte	Pfd. 0,50–0,60
Sahne	Liter 0,70–0,80	Karauschen	Pfd. 0,50–0,60
Bienenhonig	Pfd. 1,10–1,20	Quappen	Pfd. 0,30–0,35
Weizen	Ztr. 11,00–12,00	Kabeljau	Pfd. 0,20–0,30
Roggen	Ztr. 9,50–9,70	Barsche, gr.	Pfd. 0,25–0,40
Hafer	Ztr. 7,50–8,00	Barsche kl.	Pfd. 0,25–0,40
Gerste	Ztr. 7,75–8,00	Brassen	Pfd. 0,30–0,35
Heu	Ztr. 1,80–2,40	Gr. Stinte	Liter 0,15–0,20
Kartoffeln	Ztr. 3–3,50	Kaulbarsche	Pfd. 0,10–0,15
Wruken	Stück 0,10–0,15	Schweinefleisch, Bauchstück	Pfd. 0,50–0,60
Rote Beeten	Liter 0,15–0,20	Schweinefleisch, Karbonade	Pfd. 0,60–0,65
Grünkohl	Staude 0,20–0,30	Kopf und Füße	0,25–0,30
Weißkohl	Kopf 0,25–0,50	Rindfleisch, schieres	0,50–0,60
Rotkohl	Kopf 0,30–0,60	Rindfleisch, Suppenfleisch	Pfd. 0,40–0,50
Blumenkohl	Kopf 0,30–0,50	Kalbfleisch	0,50–0,75
Rosenkohl	Ltr. 0,30–0,40	Hammelfleisch	Pfd. 0,60–0,80
Karotten	Liter 0,20–0,25	4–6 Wochen alte Ferkel	Stück 4,00–6,00
Zwiebeln	Liter 0,25–0,30	6–8 Wochen alte Ferkel	Stück 6,00–8,00
Apfel	Ltr. 0,30–0,50	Läuferschweine	Pfd. 0,20–0,25
Gänse, lebend	Stück 6,00–7,00	Schlachtschweine	Pfd. 0,29–0,32
Gänse, geschl.	Pfd. 0,80–0,90	Fichtenklobenholz	Meter 7–7,75
Enten, lebend	Stück 3,00–4,00	Kleinholz,	Korb 0,60–0,70
Enten, geschl.	Pfd. 0,80–0,90		
Hühner, leb	Stück 1,80–2,50		
Hühner geschl.	0,60–0,70		
Junghühner	Stck. 1,20–2,00		
Schlachttauben	0,50–0,60		
Aale, kleine	Pfd. 0,80–1,00		
Lachs	Pfd. 1,20–1,50		
Zander	Pfd. 0,80–1,00		

sk. **Uebermemel, den 20. Februar 1932**

	Mark		Mark
Butter	Pfd. 0,90–1,00	Schweinefleisch, Karbonade	Pfd. 0,45
Käse	0,40–0,45	Rindfleisch, Suppenfleisch	Pfd. 0,25
Eier	16–22 Stück 1,00	Rindfleisch, schieres	0,30–0,40
Glumse	Pfd. 0,20–0,30	Kalbfleisch	Pfd. 0,30–0,35
Hafer	Pfd. 0,40	Hammelfleisch	Pfd. 0,40
Hühner, geschl.	Pfd. 0,40–0,55	Schmeer	Pfd. 0,45
Hähne	Pfd. 0,40	Schmalz	Pfd. 0,60
Schweinefleisch, Bauchstück	Pfd. 0,40		

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hinne, beide in Memel.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	22. 2. G.	22. 2. B.	20. 2. G.	20. 2. B.
Kaunas 100 Litas	41,98	42,06	41,98	42,06
Buenos-Aires 1 Peso	1,028	1,032	1,028	1,032
Kanada	3,696	3,704	3,676	3,684
Japan 1 Yen	1,409	1,411	1,409	1,411
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,86	14,90	14,86	14,90
Konstantinopel 1 trk. Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	14,51	14,55	14,51	14,55
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,250	0,252	0,250	0,252
Uruguay	1,728	1,732	1,728	1,732
Amsterdam 100 Guld.	170,33	170,67	170,28	170,62
Athen 100 Drachmen	5,445	5,455	5,445	5,455
Brüssel 100 Belga-500 F.	58,68	58,80	58,67	58,79
Budapest 100 Pengö	56,94	57,06	56,94	57,06
Danzig 100 Gulden	82,02	82,18	82,02	82,18
Helsingfors 100 fin. M.	6,583	6,597	6,583	6,597
Italien 100 Lire	21,88	21,92	21,88	21,92
Jugoslawien 100 Din.	7,463	7,477	7,463	7,477
Kopenhagen 100 Kron.	79,87	80,03	79,87	80,03
Lissabon 100 Escudo	13,19	13,21	13,19	13,21
Oslo 100 Kron.	78,82	78,98	78,82	78,98
Paris 100 Fr.	16,59	16,63	16,58	16,62
Prag 100 Kr	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	65,43	65,57	65,43	65,57
Schweiz 100 Fr.	82,12	82,28	80,92	81,08
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	32,77	33,83	32,87	32,93
Stockholm 100 Kron.	80,92	81,08	80,97	81,13
Talinn 100 estn. Kron.	111,39	111,61	111,39	111,61
Wien 100 Schill.	49,95	50,05	49,95	50,05
Riga	80,92	81,08	80,92	81,08
Bukarest	2,522	2,528	2,522	2,528

Wetterwarte

Wettervoraussage für Mittwoch, 24. Februar

Schwache bis mäßige Winde aus vorwiegend nördlichen Richtungen, meist wolkig, keine oder geringe Niederschläge, noch keine wesentliche Temperaturänderung.

Uebersicht der Witterung von Dienstag, 23. Februar

Auf der Rückseite der westrussischen Wirbeltätigkeit sind Kaltluftmassen südwärts vorgestoßen und haben besonders im Osteseegebiet zu stärkeren Temperaturrückgang geführt. Eine über Mittelnorwegen gelegene schwache Randstörung seines nordatlantischen Wirbels dürfte uns noch keine wesentliche Wetteränderung bringen.

Temperaturen in Memel am 22. Februar

6 Uhr: + 8,7, 8 Uhr: — 5,5 10 Uhr: — 3,3.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
89	23	Else Hugo Stinnes X SD. (Ens)	Rotterdam	Kohlen	Sandells
90		Valborg MS. (Schulz)	Jarmouth	Heringe	R. Meyhoefer
91		Vineta SD. (Klug)	Stettin	Stückgut	Ed. Krause

Pegelstand: 0,64. — Wind: NO, 3. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Am 22. d. Mts. verstarb plötzlich nach kurzem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der Maurer

Christoph Jankus

im 57. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Elisabeth Jankus, geb. Geffroy
und Kinder

Montag früh 2 Uhr verschied sanft nach längerem Leiden unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater

Johann Srugies

im Alter von 77 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Freitag, den 26. Februar, nachm. 2 Uhr, von der städtischen Friedhofshalle aus statt. 1030

Als Verlobte empfehlen sich:

Emmy Bambullis
Friedrich Schlußas
Memel im Febr. 1932

Goethebund

Freitag, den 26. Februar, abends 8 Uhr, in der **Aula des Lyzeums**

Lichtbildervortrag

Paul Eipper:

Freundschaft mit Tieren

Eintritt: Mitglieder **2** Lit. Schüler **1** Lit. Nichtmitglieder **4** Lit. Vorverkauf in **Rob. Schmidts** Buchh. 1011

Central-Café

Mittwoch

Hausfrauen-Kaffee

Kapelle Kritin
Abends Tanz

1042

Café Sommer

Mittwoch, den 24. Februar:
Letzte 1038

Familienvorstellung

Ceska-Fibich

Jerry Willon

Luisen-Gymnasium

Aufnahmeprüfung für die Sexta

Freitag, am 4. März um 8 Uhr

Die Schüler der Grundschule sind durch das Schulamt Memel-Stadt angemeldet. Andere Schüler, sowie Schüler, die für andere Klassen geprüft werden sollen, sind alsbald mündlich oder schriftlich anzumelden. Sprechstunden des Direktors täglich 9^{50} Uhr bis 10^{50} Uhr (1009

Scharffetter

Englisch

er schnellförd. dreimonatl. Anfäng.-Kursus beginnt Montag, d. 1. 3., abds. 8½ Uhr. Um 7 Uhr abds. desselben Tages beginnt bei genüg. Beteiligung ein französischer Anfänger-Kursus. Anmeldg. erb. **Kl. Sandstraße 2,** links, I (1034

Wintersportfahrt

nach

Nidden

vom 28. Februar bis 6. März 1932
8 Tage! Preis Lit 125.—

einschl. Schlittenfahrt nach Nidden und zurück, voller Verpflegung mit Unterkunft u. Bedienung. Sportmöglichkeiten: Skilauf, Rodeln, Skijöring, Reiten; auch steht den Teilnehmern eine Eissegeljacht zur Verfügung. Anmeldeschluss für die Fahrt am 27. Februar 1932, 12 Uhr. Näheres und Anmeldungen in der

Geschäftsstelle des „Memeler Dampfboots", Telefon 480

Werners Weinstuben

Jeden Mittwoch und Freitag

Sonder-Abend 1008

der Stimmungskapelle **Jan Walter**
Verläng. Polizeistunde / Solide Preise

Zwangsversteigerung

Am Donnerstag, dem 25. d. Mts. vorm. **9** Uhr, soll in der **Parkstraße Nr. 2**

ein Kleiderschrank

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel
Töpferstraße 25. 1026

Capitol 1046

Ab Dienstag 6 und 8½ Uhr

Ermäß. Preise Lit 1, 1.50, 2, 2.25

Das große Doppelprogramm

Iwan Petrovich und **Carmen Boni**
in dem sensationellen Großfilm

Paris du Stadt der Liebe

Ein Roman voll überschäumender Daseinslust und doch voll der Daseinsnot von heute aus dem **„Quartier Latin",** dem berühmten Mont Martre-Viertel, der Hochburg der Studenten, Künstler und Grisetten, dem Milieu der „Boheme". Die Handlung fesselt, packt, fasziniert, erschüttert — begeistert! Die Darsteller übertreffen sich selbst! Diesen Film vergißt man nicht!

Hauptdarsteller:
Iwan Petrovich, Carmen Boni, Gina Manes, Helga Thomas, Gaston Jaquet Maurice Bradell u. v. a. m.

Der erste tönende Cowboy-Film in Memel

Auf gefährlicher Spur

Spannung — Tempo — hochdramatische Handlung voll fieberhaft aufregender Momente — wundervolle Naturaufnahmen — Herrliche musikalische Untermalung.

Apollo

Dienstag und folgende Tage 5 und 8¼ Uhr

Der herrliche deutsche Tonfilm

Prod. Ltg.: **H. R. Sokal** Musik: **Paul Dessau**

Lesen Sie bitte die Pressestimmen:

Spannend wie ein richtiger Kriminalreißer, lustig wie die beste Groteske, schön wie eben nur die Natur sich zeigen kann in ihrer zauberhaften Winterpracht. Ein Werk von phantastischer Schönheit — Von allen Meisterfilmen Dr. Francks das meisterlichste — Ein unvergeßliches Erlebnis! — Weltrekorde der Kühnheit und Schönheit — Lückenlose, tatsächlich atemraubende Spannung — Kaum für möglich gehaltene Steigerung an Naturschönheit und sportlicher Leistung . . . das läßt sich nicht beschreiben, das muß man sehen — Unfaßbares Wunder der Kamera, und die Tat eines Regisseurs, der die vollkommenste Filmtechnik beherrscht — Wunder der Natur, Wunder der Schneeschuhkunst, Wunder, die kaum beschrieben werden können, die man gesehen haben muß — Etwas ganz Großartiges von solcher Spannung, daß alles, was man bisher ähnliches gesehen hat, in den Schatten gestellt wird — Ein übersprudelndes Maß von Fröhlichkeit und zugleich Spannung, das den Besucher mitreißt und ihn schon nach ganz kurzer Zeit zu jubelnden Heiterkeitsausbrüchen zwingt — Dieser Frohsinn ist das, was unsere Zeit braucht. Wir gehen wirklich berauscht fort, berauscht von Lebensfreude und Märchenschönheit . . . .

Beiprogramm / Tonwoche

Kammer

Dienstag u. folg. Tage 5 u. 8¼ Uhr

Das große deutsche Tonfilm-Lustspiel

Purpur und Waschblau

(Durchlaucht die Wäscherin)

mit **Hansi Niese**
(die Blumenfrau von Lindenau)

Else Elster

Die Presse:

Ein Bombenerfolg für Hansi Niese. Diese urwüchsigste aller Wienerinnen, diese aus dem Vollen schöpfende Frau. Sie gibt dem Volksstück, was des Volksstücks ist: Ein wenig Sentimentalität und viel vom Herzen kommende und die Herzen der Zuschauer findende Heiterkeit. Der wunderbaren Darstellerin wurde mit stürmischem Beifall gedankt . . .

Ein prächtiger Film . . .
Ein durchschlagender Erfolg . . .
Es ist wundervoll . . .
Es ist ganz große Kunst . . .

Beiprogramm

Tonwoche

Heute Dienstag

Grützwurst mit Suppe

sowie **frische Land-, Leber-, Speck- und Rauchwurst**

Weichert, Marktstr. 40. 1065

Wäsche

wird saub. gewaschen und geplättet. (1019

A. Rudolf
Roßgartenstraße 5

Hausschneiderin

empfiehlt sich 4 Lit p. Tag. Zu erfragen a. d. Schalt. d. Bl. (1014

Massagen

aller Art, werd. sachgemäß ausgeführt (1022

Große-Wasserstraße 10, 2 Tr.

Achtung!

Sarglack Spirituslack 1021

hell, braun u. schwarz, **hochwertige Qualitäten** günstig zu haben bei

K. Kolmann & L. Eppel
Hohe Straße 11.

Für die Witwe und Waisen des Arbeiters Michel Gruženings in Schwarzort sind bei uns fern. eingegangen:

A. W. 5.—,
Rumpischken 5.—

Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen

Verlag des „Memeler Dampfboots"

Capitol

Mittwoch 3 Uhr nachmittags

Grosse Jugendvorstellung

Der erste tönende Cowboy-Film in Memel:

„Auf gefährlicher Spur"

Spannend — fesselnd — hochinteressant — herrliche Musik — wundervolle Naturaufnahmen

Beiprogramm

Lustspiel **Tonwoche**

Eintrittspreise: **Kinder 50 Cent**
Erwachsene Lit 1.—

Stempel liefert prompt und billig **F. W. Siebert M. D.**

Städtisches Schauspielhaus

Im Abonnement:

Von Montag, den 22. Februar 1932 bis einschl. Freitag, 26. Februar 1932, abends 8 Uhr:

„Voruntersuchung"

Kriminal-Schauspiel in 5 Akten von Alsberg und Hesse

Sonnabend, den 27. Februar 1932, abends 7½ Uhr:

Geschlossene Vorstellung für d. freien Gewerkschaften.

Sonntag, den 28 Februar 1932, abends 8 Uhr
Letzte Wiederholung!

„Voruntersuchung"

Kriminal-Schauspiel in 5 Akten von Alsberg und Hesse

Zur Beachtung: Für sämtliche Abonnements-Vorstellungen (außer Sonnabend) sind eine Anzahl Orchester-Plätze und Parkett-Seiten-Plätze zum regulären Kassenpreis an der Abendkasse erhältlich! — Die Sonntags-Vorstellungen finden außerhalb des Abonnements zum regulären Kassenpreis statt. 896

Waldschlößchen

gute Eisbahn 1040

Mittwoch 7 Uhr

Achtung Zimmerer

Unsere **Monatsversammlung** findet am **Mittwoch, d. 24. 2.** um **5 Uhr** statt. Erscheinen ist **Pflicht.**
1023) **Der Vorstand**

Puten

sehr preiswert, auch geteilt, gibt ab (1006

Weichert
Marktstraße Nr. 40.

An Order

sind folgende Güter eingetroffen:

Mit D. „Vineta" von Stettin
W & C T 2 Kisten Baumwollgewebe 545 kg

Mit D. „Rurik" von Stockholm
„92 Kaunas" 12 Bündel Kupferrohre 645,60 kg

Durchgut ex D. „Mästeräs" von Mästeräs

Die Inhaber der girierten Original-Order-Konnossemente wollen sich melden bei

Eduard Krause
Börse, Telefon 395/97

Sandkrug

3—4-Zimmerwohnung

für den **Sommeraufenthalt** gesucht.

Meldungen erbeten **Viktoria-Hotel Zimmer 31.** (1033

Bekanntmachung

Die Pachten für die **Kleinparzellen und Gemüsegärten** für das Jahr 1932 sind bis zum **20. März d. Js.** im Zimmer 49 des Rathauses während der Dienststunden von 8—12 Uhr vormittags zu bezahlen.

Nach diesem Zeitpunkt erfolgt anderweitige Vergebung der Parzellen. (1010

Memel, den 19. Februar 1932.

Der Magistrat

Ab heute liefere ich:
Herren-Sohlen von Lit 6.00 an
Damen-Sohlen von Lit 5.00 an
Kinder-Sohlen je nach Größe
Absätze von Lit 1.00—3.00

Besohl-Anstalt J. Grubert
Töpferstraße 15

Doktor- jur., rer. pol., oec., phil., ing. Auskunft, Rat, mündliche u. Fernvorbereitg. Dr. jur. Hiebinger Berlin W 50, Nürnberger Str. 7, Referenzen, Freiprospekt A

Auto-Vermietungen

Anruf 893

3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528

Petereit
Hospitalstraße Nr. 25

Eleg. 7-Sitzer-Limousine

Tag- u. Nachtfahrten
Tel. 676. E. Kausch.

Verkäufe

Kinderwagen

zu verkaufen (989

Bommelvitte 68

Warnung!

Es mehren sich die Fälle, in denen Störer des Rundfunkempfanges sich hartnäckig weigern, ihre elektr. Geräte, wie Motoren, Heilgeräte, Bestrahlungs-Apparate, Bohrmaschinen, Ventilatoren usw. durch Fachgeschäfte ordnungsgemäß entstören zu lassen. Wir empfehlen dringend, die nötigen Entstörungen in die Wege zu leiten, da wir andernfalls gezwungen sind, gegen die Besitzer derartiger Störgeräte gerichtlich vorzugehen.

Verein der Rundfunkfreunde im Memelgebiet e. V.

Beratungsstelle (Funkhilfe) Börsenstr. 7, Tel. 943

Blendend weiße Wäsche

erzielt man durch Seifenpulver **„Borat"** das beste neuzeitliche Waschmittel

Ein Versuch überzeugt auch Sie!

Versuchen auch Sie einmal mein Hefegebäck zu 15 Cent das Stück

Ich bin überzeugt, daß es auch Ihren Beifall finden wird

Konditorei P. Neumann

Schuhstrasse Nr. 10/11 *Tel 532*

1048

Nur noch diese Woche

Konkursausverkauf bei Brusdeylins

Friedrich-Wilhelm-Straße 11

Vorhanden sind noch fertige

Damenkleider von Lit **7.— bis 20.—**
einige Herrenanzüge von Lit **50.— bis 80.—**

Oelzeug und Segelleinen für Fischer, div. Reste Kleider- und Schürzenstoffe, Kopftücher, Taufkleidchen à Lit 3.—, Kurzwaren u. a. m. (1020

Ferner gelangt die **Ladeneinrichtung,** auch geteilt zum Verkauf.

Der Konkursverwalter

Kaufgesuche

Kompl. Herrenkabinett

und **Schlafzimmer** mod. u. sehr gut erh., geg. Barzahl. z. kaufen gesucht. Angebote unt. **9472** an d. Abfertigungsst. d. Bl. [1017

Heirats-Anzeigen

Alleinstehende Frau, 31 J. alt, wünscht netten **Herrn** kennen zu lernen. Zuschriften unter **9473** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1029

Einheirat! Reiche Ausländerinnen, viele vermögende dtsch. Damen wünsch. glückl. Heirat. Auskft. überzeugt sof.

Stabrey, Berlin
Stolpische Str. 48

Zwei tüchtige

Tischlergesellen

stellt ein (1052

A. Sewerin, Bau- u. Möbeltischlerei

Vermietungen

Freundlich möbliertes **Zimmer** v. 1. 3. 32 zu haben

Schubstr. 25/26
1 Treppe (1000

Möbl. Zimmer

zu vermieten. (1025

Klischies
Sattlerstraße 8a

Ein großes **leeres Zimmer** m. sep. Eingang, sowie **ein kl. Zimmer** vom 1. 3. zu vermiet. (1035

Friedrich-Wilh.-Str. 3/5.

Ein sehr gut **möbl. Zimmer** an besseren Herrn mit Bad und Telefonbenutzung ab 1. März zu vermieten (102

Thomasstr. 17/19

Ein gut **möbl. Zimmer** für 1—2 Herren m. od. ohne Pens. sof. z. verm.

Schlewiesstr. 7

In der Moltkestr. 1 (Hof) sind zu verm.:

1 Lagerraum
anschließend
2 kl. Zimmer

z. Büro od. Wohnung geeignet. Zu erfr. bei **Papiervertrieb M. Endlin u. B. Katzin**
Wiesenstr. 23, Tel. 305 (997

Auto-Garage

im Mittelp. d. Stadt zu vermieten. (1039

Kondit. Sommer

Frdl. möbl. Zimmer

elektr. Licht, sep. Eingang vom 1. 3. 1932 zu vermieten (1008

Schützenstraße 4, part.

Gut möbl. Zimmer

sep. Eing., an Herrn per sof. od. spät. z. verm.

Töpferstr. 24, links (1018

Speicherraum

ca. 100 qm. **kleines Zimmer** zu vermiet.

Kurmies
Wieners-Promenade 10

Mietsgesuche

Suche ein besseres **möbl. Zimmer**

Angeb. u. **9471** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (1004

Aelteres memelländ. Ehepaar sucht als Dauermieter

3—4-Zimmerwohn.

zum 1. April od. spät. Angebote mit Preisangabe unter **9469** an die Abfertigungsstelle d. Bl erb. (1001

Einf. möbl. Zimmer

vom 1. 3. ges. Ang. u. **9470** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (998

Bäckerofen

für 4 Wochen z. mieten gesucht (1016

W. Segall
Hohe Straße 14

Ich helfe Ihnen

Gummi, Tropfen Tee
Preisbroschüre durch
Wohlleben & Weber
G. m. b. H.
Berlin W. 30/84